Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 164 (1996)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

9/1996 29. Februar 164. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

Professorales und episkopales Lehramt Eine Verhältnisbestimmung von Bischof Kurt Koch 125

Feierliche Amtseinsetzung von Bischof Kurt Koch als Bischof von Basel Von der Feier berichtet Rolf Weibel 126

Auf Umwegen zum Glauben Dritter Fastensonntag: Joh 4,5–42 129

Der überflüssige letzte Satz Eine Glosse von Walter Kirchschläger 130

Ein bewegtes St. Galler Bistumsjahr Es berichtet Arnold B. Stampfli 131

Aus der freikirchlichen Welt 132

Berichte 133

Hinweise 134

Amtlicher Teil 135

Schweizer Kirchenschätze
Kloster St. Johann, Müstair (GR): Thronende Madonna (13. Jahrhundert)

Professorales und episkopales Lehramt

Im Rahmen der diesjährigen Thomas-Akademie der Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern verabschiedeten die Hochschule und die Fakultät ihr zum Bischof von Basel gewähltes und bestätigtes und bereits zum Bischof geweihtes Mitglied Kurt Koch – Rektor der Hochschule, Dekan ihrer Theologischen Fakultät und ordentlicher Professor für Dogmatik und Liturgiewissenschaft (SKZ 5/1996). Der noch von Dekan Kurt Koch eingeladene Festredner Jürgen Werbick setzte sich – unter dem Titel «Was das Beten der Theologie zu denken gibt oder: Ein Versuch über die Schwierigkeit, ja zu sagen» – mit dem Verhältnis zwischen dem Beten und der Theologie auseinander, während sich Bischof Kurt Koch in seinem Dankeswort zum Verhältnis zwischen der Kirchenleitung und der Theologie äusserte. Im folgenden dokumentieren wir seine Überlegung im Wortlaut, weil sie die gegenseitige Verwiesenheit von kirchlichem und theologischem Lehramt kurz und bündig zu begründen vermag. *Redaktion*

Bei einem Abschied bewahrheitet sich die alte Weisheit: partir, c'est toujours un peu mourir. Der Abschied von der Theologischen Fakultät und der Hochschule Luzern, mit der ich als Student bis zum Professor eng verbunden war, bereitet mir natürlich auch ein weinendes Auge. Dennoch ist der Abschied nicht ganz definitiv. Vor allem mit der Theologischen Fakultät bleibe ich eng verbunden in meiner Eigenschaft als Magnus Cancellarius.

Das kirchliche Lehr- und Leitungsamt ist ohnehin bleibend auf die Theologie angewiesen. Wie sehr dies zutrifft, hat der unvergessliche Theologe Karl Rahner einmal recht anschaulich zum Ausdruck gebracht: Die Repräsentanten des kirchlichen Lehr- und Leitungsamtes geben immer wieder gerne vor, sie hätten stets einen direkten Draht zum Heiligen Geist. Doch wenn man die Gelegenheit hat, sie in ihren Büros aufzusuchen, steht auf jedem Pult ein Telefonapparat. Dies ist freilich nur die eine Seite. Das kirchliche Lehr- und Leitungsamt ist natürlich auch froh, wenn es von diesem Telefon regen Gebrauch machen kann, wenn die Theologieprofessoren am Telefon ansprechbar und zu kompetenten Antworten bereit sind.

In diesem Sinne hoffe ich auf eine weitere gute und fruchtbare Zusammenarbeit. Dabei werden Spannungen sicher nicht ausbleiben. Diese aber sind nicht das Problem. Denn alles Leben vollzieht sich in Spannungen; sonst wäre es tot oder zumindest morbid. Problematisch wird es erst, wenn die Spannungen nicht mehr ausgehalten werden. Dies gilt vor allem von der wohl grundlegenden Spannung zwischen schöner theologischer Vision und manchmal harter kirchlicher Realität. In dieser

Situation können zwei entgegengesetzte und deshalb extreme Versuchungen auftreten:

– Entweder flieht man von der konkreten Realität der Kirche in die theologische Vision und bereitet damit vorauseilende Resignation vor. Denn dabei wird vergessen, dass Kirchenvisionen ohne Erdungen mit der Realität zu in der freien Luft schwebenden Illusionen werden.

– Oder man fixiert sich derart verbissen auf die konkrete Realität der Kirche, dass man jede Kirchenvision dieser Realität opfert, von jeder Vision in die Realität flüchtet und damit vorauseilende Perspektivenlosigkeit provoziert.

Sollen beide Fluchtwege ausgeschlossen bleiben, brauchen wir den notwendigen Dialog zwischen der faktischen Realität der Kirche und ihrer evangelischen Vision und deshalb auch den Dialog zwischen kirchlichem Leitungsamt und Theologie. Die wichtigste Dialogbrücke dafür könnte das Gebet sein, weshalb ich den Titel des heutigen Festvortrages von Herrn Prof. Jürgen Werbick ergänzen möchte: Was das Gebet der Theologie und dem Lehramt zu sagen hat. Wenn wir gemeinsam auf das Gebet hören, kann dieser Dialog gelingen. Noch besser: Wenn wir uns sogar im Gebet verbunden bleiben, kann er erst recht gelingen. Damit schliesst sich der Kreis mit dem Thema der Thomas-Akademie, und ich darf mich dafür herzlich bei Ihnen bedanken. *Bischof Kurt Koch*

Kirche in der Schweiz

Feierliche Amtseinsetzung von Bischof Kurt Koch als Bischof von Basel

In einem liturgisch wie musikalisch durchgestalteten feierlichen Gottesdienst in der St.-Ursen-Kathedrale in Solothurn wurde der am 21. August 1995 vom Domkapitel gewählte und von Papst Johannes Paul II. auf den 7. Dezember 1995 bestätigte und am 6. Januar 1996 in Rom zum Bischof geweihte Kurt Koch am 23. Februar 1996 von Diözesanadministrator Joseph Candolfi eingeladen, auf dem Bischofsstuhl Platz zu nehmen.

■ Die Zusammenarbeit von Staat und Kirche zu fördern

Dem fast dreistündigen nachmittäglichen Gottesdienst, der in die benachbarte Jesuitenkirche übertragen wurde, damit ihm auch die nicht namentlich geladenen Gäste folgen konnten, ging am Vormittag im Solothurner Kantonsratssaal der Austausch der Loyalitätserklärungen zwischen dem neuen Bischof und den Vertretungen der Diözesanstände des Bistums Basel voraus. Als Präsident der Diözesankonferenz und Landammann des Vorortskantons bezeichnete der Solothurner Regierungsrat Thomas Wallner das Miteinander von staatlichem und kirchlichem Teil der Amtseinsetzung als Ausdruck der Chance des Bistumskonkordates von 1828, «nicht nur das gegenseitige Einvernehmen und den religiösen Frieden zu pflegen, sondern im verstärkten gegenseitigen Vertrauen und im Verständnis für die Unterschiedlichkeit der Institutionen Staat und Kirche den Dialog, ja die Zusammenarbeit zu fördern».

Rückblickend meinte der Sprecher der Bistumskantone, die Freude ob der vorzüglichen Wahl des neuen Bischofs sei durch die Kunde von der Trennung von Bischofsweihe und Amtseinsetzung vorübergehend etwas getrübt worden. Weil sie dahinter aber nichts Nachteiliges vermutet hätten, hätten sie Kurt Koch zu seiner Weihe nach Rom begleitet, seien sie gleichsam hinter ihm gestanden. Wohl habe ein Gespräch im vatikanischen Staatssekretariat ergeben, dass man es in Rom lieber sähe, wenn der Staatsvertrag von 1828 aufgehoben würde, so dass die Bischöfe von Basel von Rom frei ernannt werden könnten. Solange aber der Vertrag bestehe, sei er einzuhalten. Das bedeute aber auch, dass mit dem Recht, das das Konkordat einräumt, Pflichten verbunden seien; und erst beides zusammen, die Rechte *und* die Pflichten, machten die besondere Rechtsstellung der Bistumskantone aus.

Bei der Bischofswahl, der durch das Kirchenrecht das allgemeine Anforderungsprofil für Bischöfe verbindlich vorgegeben sei, hätten Domkapitel und Bistumskantone ein gemeinsames Ziel gehabt: Einen guten, den für das Bistum Basel *und* die heutige Zeit geeignetsten Bischof, und dieses Ziel sei erreicht worden. Dafür nannte Thomas Wallner die Begabung des neuen Bischofs, Brücken zu bauen, wie seine Bereitschaft, im Bistum Basel die Tradition des Dialogs, des Aufeinanderzugehens und -hörens fortzusetzen, aber auch seinen Willen zum Dienst an der Gesellschaft. «Sie haben damit ein Zeichen der Zeit besonders erkannt, die zunehmende Tendenz, die Kirchen ins Private, aus der gesellschaftlichen Wirklichkeit abzudrängen. Dieser unheilvollen Entwicklung, einer Erscheinung, die bis zur Zerstörung der gesellschaftlichen Werte und Strukturen führt, wollen Sie entgegenwirken, indem Sie die Kirche zu vermehrtem Engagement in der Gesellschaft anleiten. Dafür sind wir Ihnen, die wir uns im Staat gleichen Erscheinungen gegenübersehen, mit besonderem Dank verbunden, und wir wollen Ihnen gerne versichern, dass wir unserseits alles tun werden, um das so wichtige Zusammenwirken von Kirche und Staat zu pflegen.»

■ Gegenseitig vor Selbstmissverständnissen schützen

In seiner Ansprache erinnerte Bischof Kurt Koch an seinen seinerzeitigen öffentlichen Protest gegen die Streichung von Regionaldekan Rudolf Schmid durch die Diözesankonferenz – nicht um alte Wunden aufzureissen, sondern um zu erklären, dass seine damalige Stellungnahme von nichts anderem als von einer tiefen Sorge um ein gesundes Einvernehmen zwischen Staat und Kirche motiviert war. Denn er sei überzeugt, «dass das Verhältnis zwischen Staat und Kirche heute so sensibel geworden ist, dass wir alle erdenkliche Sorgfalt aufwenden müssen, dass dieses Verhältnis weiterhin gesund bleiben kann», weil Kirche und Staat einander wechselseitig brauchen.

Zum einen vermag der moderne, weltanschaulich neutrale, säkulare und pluralistische Staat «den Bestand von Werten und Werthaltungen, die ihm zwar vorgegeben sind und von denen er leben können muss, selbst nicht mehr zu garantieren. Deshalb ist der Staat um seiner eigenen Existenz willen auf gesellschaftliche Gruppierungen wie die Kirchen angewiesen, die

die fundamentalen Werte, Normen und Rechte, die sich in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit in einem verhängnisvollen Prozess der Erosion befinden, verkünden und schützen, und die das religiöse und kulturelle Erbe wachhalten, aus dem auch der heutige Staat lebt.» Die Kirche dient dem Staat deshalb nur, wenn sie sich als «trojanisches Pferd» des Gottesbewusstseins bewährt. Der säkulare Staat steht immer wieder in der Gefahr, «sich selbst zu verabsolutieren, die staatliche Macht zu vergotten und damit einem religiösen Selbstmissverständnis zu erliegen». Der Dienst der Kirche müsse dann darin bestehen, dem Staat und seinen Repräsentanten solche pseudoreligiösen Ansprüche zu verwehren und ihn vor der stets lauernden Versuchung zu religiösen Selbstmissverständnissen in Schutz zu nehmen.

Zum andern vermögen die Kirchen dem Staat diesen Dienst nur dann zu erweisen, «wenn sie sich selbst nicht Macht aneignen oder gar nach staatlicher Macht schielen. Dann würden sie nämlich ihrerseits einem staatlichen Selbstmissverständnis erliegen... Die Kirche hat den Staat vor seinem *religiösen* Selbstmissverständnis zu bewahren, und der Staat hilft der Kirche, ihre stets drohende Versuchung zu ihrem *staatlichen* Selbstmissverständnis zu überwinden. Oder kurz gesagt: Die Kirche verhilft dem Staat dazu, dass er säkular bleiben kann, und der Staat verhilft den Kirchen dazu, dass sie religiös bleiben können.»

Dem von der Kirche zu verkündigenden Evangelium ist ein elementarer Öffentlichkeitsauftrag eigen. Mit Recht dürfe und müsse die Kirche vom Staat erwarten, dass er ihr jenen freien Lebensraum garantiere, der die Wahrnehmung ihres Öffentlichkeitsauftrages ermöglicht. Und so dienten Kirche und Staat letztlich demselben Ziel, dem Frieden und der Gerechtigkeit unter den Menschen. Dies aber könne nur gelingen, «wenn Kirche und Staat sich zueinander kritisch-loyal verhalten». Darin liege auch der Sinn der anschliessend ausgetauschten Loyalitätserklärungen.

Zunächst erklärte Bischof Kurt Koch: «Vor den Vertreterinnen und Vertretern der Kantone, die das Bistum Basel bilden, verspreche ich, wie es einem Bischof geziemt, dass ich der Schweizerischen Eidgenossenschaft und diesen Kantonen die Treue halten werde. Ich verspreche, alles in meiner Macht Stehende zu tun, um in meiner Diözese das gute Einvernehmen zwischen der Römisch-katholischen Kirche und dem Staat sowie den religiösen Frieden und das Wohl des Schweizervolkes zu fördern.»

Foto CIRIC

Darauf antwortete Regierungsrat Thomas Wallner: «Die Diözesankonferenz des Bistums Basel, als deren Vertreter ich hier spreche, nimmt mit Genugtuung und Freude Kenntnis vom Treueversprechen, das der neugewählte Bischof des Bistums Basel abgelegt hat. Ich bin ermächtigt, vor den Vertretern des Domkapitels und den Vertreterinnen und Vertretern der Kantone zu erklären, dass die Diözesanstände zur loyalen Zusammenarbeit mit Bischof Kurt Koch im Bereich der die beiden Gewalten betreffenden Fragen bereit sind und ihrerseits alles tun werden, was dem guten Einvernehmen zwischen den Diözesanständen und der Römisch-katholischen Kirche des Bistums Basel sowie dem religiösen Frieden förderlich ist.»

■ Mit Bedacht gesetzte Zeichen

Der Gottesdienst, in dessen Verlauf Bischof Kurt Koch sein Amt antrat und der von Domkapitular Max Hofer und Pfarrer Jean-Marie Nusbaume liturgisch gestaltet wurde, wurden die vom neuen Bischof von Basel erklärten Schwerpunkte seiner Amtsführung durch Zeichen sinnenfällig. Die Zweisprachigkeit des Bistums wurde nicht nur in den vorgetragenen Texten und Ansprachen, sondern auch in der Musik aus verschiedenen Jahrhunderten hörbar: neben dem Domchor St. Ursen, der namentlich Hans Rudolf Baslers «Jauchzt vor dem Herrn» und das Sanctus, Benedictus und Agnus Dei von Paul Huber im Wechsel mit der Gemeinde sang, wirkte der Chœur des Céciliennes du Jura mit. Ein besonderes Element war der Gebetstanz, mit dem die *Eucharistiefeier* eingeleitet wurde.

Die *Eröffnung* stand unter dem Schwerpunkt: «Der Bischof steht im Dienst der Einheit in Vielfalt im Bistum Basel und in der Gesamtkirche.» In seiner Begrüssung sprach Diözesanadministrator Joseph Candolfi die Eingeladenen nicht nur namentlich an, sondern trug auch die theologischen und pastoralen Erwägungen, die zu den einzelnen Einladungen geführt hatten, vor. Dass es nicht für alle Kinder, die zum Gottesdienst kommen wollten, Platz gab, bedauerte er nicht nur, denn «die Liturgie wäre für sie zu lang und vielleicht auch zu langweilig gewesen».

Nachdem Dompropst Anton Cadotsch die Päpstliche Bulle, mit der Papst Johannes Paul II. die Wahl des neuen Bischofs von Basel bestätigt, verlesen hatte, übergab der Diözesanadministrator dem neuen Bischof Kurt Koch den Bischofsstab des Fürstbischofs Jakob-Christoph Blarer von Wartensee, der sich nach dem Konzil von Trient, inspiriert von Karl Borromäus und unterstützt von Peter Kanisius, zur Erneuerung des religiösen Lebens im Bistum eingesetzt hatte. Mit der Annahme der im Namen der Kirche und der Diözese Basel ausgesprochenen Einladung, auf dem Bischofsstuhl in der Kathedrale Platz zu nehmen, wurde Kurt Koch Bischof von Basel.

In der *Wortgottesfeier* wurden zwei Schwerpunkte entfaltet. Der eine – «Der Bischof steht im Dienst am Evangelium, an der Frohen Botschaft vom Leben, Sterben und von der Auferweckung Jesu Chri-

sti» – kam in der Verkündigung des Evangeliums durch Bischof Kurt Koch und in seiner Predigt zum Tragen. Nach der Verkündigung des Evangeliums gab der Bischof das Evangelienbuch, ein kostbares Evangeliar aus dem 12. Jahrhundert, Vertretern und Vertreterinnen des Volkes Gottes mit der Aufforderung weiter, die Botschaft des Evangeliums in die Diözese und in die weite Welt hinauszutragen.

Der zweite Schwerpunkt – «Der Bischof steht im Dienst an den Seelsorgern und Seelsorgerinnen» – kam nach der Predigt in den Bereitschaftserklärungen zum kirchlichen Dienst im Bistum Basel zum Ausdruck. Zum einen wurde Bischof Kurt Koch von der Vertretung des diözesanen Seelsorgerates im Namen des Volkes Gottes eingeladen, seinen Glaubensweg in der Kirche mitzugehen. Nach seiner Bereitschaftserklärung erfragte er zum andern von den Priestern, Diakonen, Laienseelsorgerinnen und Laienseelsorgern ihre Bereitschaft zum kirchlichen Dienst.

Der Schwerpunkt «Der Bischof steht im Dienst an der Gesellschaft» wurde im Teil *Abschluss und Entlassung* dadurch ausgedrückt, dass der Präsident der Konferenz der kantonalkirchlichen Organisationen des Bistums Basel dem Bischof die Bereitschaft der Gläubigen erklärte, ihn im Dienst an der Gesellschaft zu unterstützen. Dazu schwenkten Kinder Fähnchen mit den Wappen der Bistumskantone, der Eidgenossenschaft, der Nachbarländer. Dass selbst ein Europafähnchen geschwenkt wurde, deutete Bischof Kurt Koch als ein Zeichen dafür, dass diese Kinder mit der Multinationalität, der Multikulturalität und der Multireligiösität einmal nicht soviele Probleme haben würden wie die heutige Erwachsenengeneration sie hat.

Die Verbundenheit mit den Schwesterkirchen kam im Allgemeinen Gebet zum Tragen, in dem auch Amtsträger der griechisch-orthodoxen, christkatholischen und evangelisch-reformierten Kirchen der Schweiz Fürbitten vortrugen. Die Verbundenheit mit der Weltkirche kam – nebst der Teilnahme des Päpstlichen Nuntius in der Schweiz und des Präsidenten des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen – in der Kollekte zum Ausdruck, die für ein Afrikaprojekt des Fastenopfers bestimmt war.

■ Die Fussstapfen des Herrn suchen, den Traum des Vaters verwirklichen

In seiner Predigt ging Bischof Kurt Koch von einem Statement der philippinischen Prälatur Infanta aus, in dem als Pflicht der Kirche bezeichnet wird, «die Fussstapfen des Herrn» zu suchen und zu entdecken, Fussstapfen, die Licht auf den Auftrag werfen, den Traum des Vaters zu fördern und zur Verwirklichung zu bringen: die Welt zum «Heim Gottes» zu machen. Dahinter stehe die gläubige Erfahrung, dass Gott, weil er am Leben ist und mit uns Menschen geht, seine Spuren im Sand der Geschichte seines Volkes hinterlasse. Ob Ähnliches auch von der Geschichte des Bistums Basel gesagt werden könne, fragte der Bischof; oder ob er sich täusche, wenn er immer mehr den Eindruck bekomme, «dass unser spätbürgerliches Christentum im heute gesellschaftlich wie kirchlich müde gewordenen Europa weithin nicht mehr mit dem wahrhaft in der Geschichte lebendigen Gott lebt, sondern weithin mit einer weltfernen, saft- und kraftlosen Abstraktion von Gott: mit der Abstraktion eines nur noch jenseitig gedachten oder gar utopisch behaupteten Gottes»; ob nicht die Christen selber Gott aus allzu vielen Bereichen des menschlichen Lebens und gesellschaftlichen Zusammenlebens hinauskomplimentiert haben. Mehr noch: «Wir Christen stehen heute auch in der Gefahr, Gott sogar aus der Mitte unseres kirchlichen Lebens hinauszukomplimentieren. Wieviele Fragen im konkreten Leben der Kirche haben wir nicht bereits zu rein weltlichen Fragen erklärt, bei denen wir Gott ein Mitspracherecht verbieten und die wir sogar in der Kirche ohne Gott, gottlos und deshalb atheistisch behandeln?» Genau die Gefahr des «ekklesialen Atheismus» treibe einen Seelsorger heute am meisten um und treibe ihn möglicherweise sogar in die geistliche Einsamkeit. Sie sei auch der Grund der elementaren Glaubenskrise in der Kirche, die darin bestehe, «dass wir uns heute allzu sehr um die Kirche selbst drehen und vor lauter Innenrenovationsarbeiten den Vorrang Christi in der Kirche zu verdunkeln drohen».

Das Anmahnen des Vorrangs Christi dürfe anderseits nicht von den notwendigen kirchlichen Strukturfragen ablenken, im Gegenteil. Gerade deshalb dürfe sich in der Kirche aber nicht alles um die Kirche drehen, sondern müsse sich um Christus drehen, was die frühkirchlichen Theologen mit dem Bild von Sonne und Mond veranschaulicht hatten: «Wie der Mond sein ganzes Licht von der Sonne empfängt, um dieses in die Nacht hineinstrahlen zu lassen, so liegt die Grundsendung der Kirche darin, das Licht der Christussonne in die Weltnacht der Menschen hineinstrahlen zu lassen und erleuchtende Hoffnung zu ermöglichen.» Eine wirklich lebendige Kirche fördere so den Traum Gottes: dass er sich ein Volk erwählt, das seine Absicht mit der Menschheit verkündet und vorantreibt. Ein Volk, «in dem alle mitverantwortlich sind für den Aufbau dieses Volkes, nämlich der Kirche, in der alle ihre Charismen haben, besondere Fähigkeiten, die sie einbringen sollen zum Aufbau der Gemeinde. Denn diese Charismen machen den Charme Gottes für seine Kirche aus. Und nur eine Kirche, in der alle mitverantwortlich sind und ihre Charismen leben, ist eine wirklich charmante Kirche.»

Eine charmante Kirche wisse aber auch, wie sehr sie des Dienstes des kirchlichen Amtes bedürfe. Denn die wichtigste Sendung des Bischofs in der Kirche bestehe darin, sein ganzes Leben dafür einzusetzen, dass in der Kirche nie vergessen werde, «dass sie von Christus her existiert, dass Er die innerste Mitte der Seinen ist, ihr Haupt und ihr Herr, und dass niemand einen anderen Grund legen darf als den, der gelegt ist: Jesus Christus. Der Bischof ist berufen und verpflichtet, zu verhindern, dass die Gemeinde von Christen zu einer selbst organisierten Vereinigung von religiös Begabten und Bedürftigen wird, also gleichsam zu einer Art religiöser Bedürfnisanstalt verkommt.»

Von daher werde auch verstehbar, warum die Feier der Eucharistie im Mittelpunkt des kirchlichen Lebens stehe. Gerade deshalb müsse sich der Bischof auch als Anwalt des geduldigen Wachsen-Lassens erweisen und habe er sein Leben dafür einzusetzen, dass in der Kirche nicht nur das Wort Gottes verkündet, sondern dass die Kirche selbst zu einem Lebens-Ort Gottes wird». Der Bischof habe sich damit zufrieden zu geben, «das Amt der Cherubsflügel über der Bundeslade fortzusetzen: einen Raum öffnen, sich in ihm nicht zur Schau stellen, noch weniger sich anmassen, ihn erfüllen oder ersetzen zu wollen» (Jacques Pohier).

Dass der Amtsantritt am Fest des Märtyrerbischofs Polykarp von Smyrna erfolgt, mache schliesslich deutlich – schloss Bischof Koch –, «dass der Ernstfall unseres Glaubens und Kircheseins im Bekenntnis in und durch unser authentisches Leben besteht. Wenn wir uns darauf neu besinnen und wenn wir uns mit dem heutigen Tag darauf neu verpflichten lassen, dann darf ich getrost überzeugt sein, dass Gott auch weiterhin seinen Charme über unserem Bistum Basel erblühen lässt. Vorausgesetzt ist dabei allerdings, dass Christus in allem den Vorrang hat, behält oder zurückgewinnt, damit unsere Welt zum Heim Gottes werden kann.»

■ Dank auch an Bischof Hansjörg Vogel

Eingangs von *Abschluss und Entlassung* richteten die Präsidenten der

Auf Umwegen zum Glauben

Dritter Fastensonntag: Joh 4,5–42

Immer in der Fasten- und Osterzeit darf der vierte Evangelist, der kein «Lesejahr» hat, einigemal den Platz für sich beanspruchen. So heute und an den zwei folgenden Sonntagen, und diesmal gerade mit den längsten zusammenhängenden Berichten: die samaritische Frau, der Blindgeborene, und Lazarus; höchstens die Brotrede im Kapitel 6 hat noch die gleiche Breite. In der eigentlichen Zielsetzung stimmen alle drei Berichte überein: es sind *Wege zum Glauben an Jesus.* Doch gibt es gerade in unserer Perikope noch einige Nebenthemen; die aktuellsten seien kurz erwähnt:

Thema Frau. Die Jünger wunderten sich, dass er mit einer Frau rede. War das so unerhört? Auch der Evangelist Johannes weiss doch, dass Jesus – einmal abgesehen von der Beziehung zu seiner Mutter – Frauen in seinem Gefolge hatte, dass er in Bethanien bei Maria und Martha aus- und einging, dass er sich von Maria salben liess (11,1–5) und dass er ihr nach der Auferstehung als erster erschien. Eher wundern sich die Jünger, dass er mit einer *fremden* Frau sich in ein Gespräch einliess, ja mit ihr über Glaubensfragen diskutierte. Man kann Vers 27 auch übersetzen: *Was diskutierst du mit ihr?*

Thema Ökumene. Die Samariter sind Reformierte: Gleicher Glaube an Gott, gleiche Väter, gleiche Schriften, Unterschiede in der Liturgie. Unterschied in der Auffassung vom *Opfer.* Im Kern ist das Opfer *Anbetung.* Und wie nach dem Tridentinum so damals: man machte aus den Unterschieden das Markenzeichen der Rechtgläubigkeit. Wir denken da an die Marienverehrung oder an die Gegenwart Jesu im eucharistischen Brot.

Jesus erklärt nun der «reformierten» Frau in diesem ökumenischen Dialog: *Das Heil kommt von den Juden.* Sie haben von der Schrift her mehr Grund, Jerusalem und den Tempel als Mittelpunkt der religiösen Praxis zu sehen als Ihr mit dem Berg Garizim. Die Zukunft gehört aber nicht den Unterschieden, sondern dem, was mit Opfer und Wallfahrt gemeint ist: Anbetung Gottes *im Geist und in der Wahrheit.* Entscheidend ist nicht die Liturgie und ihre Formen, sondern das Eingehen in die Opfergesinnung Jesu.

Jesus hat die Samariterin um Wasser gebeten. Es ist nicht abwegig, wenn wir auch von den andern Konfessionen etwas erbitten für das Wachstum unseres Glaubens: von den Reformierten die Hochschätzung des Wortes Gottes, von den Orthodoxen den Sinn für Lob und Anbetung Gottes.

Umgang mit Geschiedenen. Es ist kaum anzunehmen, dass die fünf Männer der Frau nacheinander gestorben waren. Eher hat sie fünf Scheidebriefe erhalten. Vom fünften Mann war sie vielleicht nicht geschieden, sondern war von ihm weg zu einem andern gegangen: *Der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann.* Galt die Frau nicht als männertoll? Gewiss hatte sie keinen guten Ruf, und man ging ihr aus dem Weg. Darum kam sie auch nicht am Morgen oder Abend mit den andern Frauen zum Brunnen, sondern allein am Mittag. Und mit dieser Frau nun hatte sich Jesus in ein religiöses Gespräch eingelassen. War das nicht so etwas wie Communicatio in sacris? Und ihr offenbarte er sich als Messias. Und von ihr liess er Zeugnis über sich ablegen und Werbung für sich machen. Ärgernis über Ärgernis in den Augen der «Rechtgläubigen».

Katechese. Die Frau hatte eine raffinierte katechetische Methode. Sie ging aus von ihrem eigenen, nicht gerade vorbildlichen Leben. *Seht einen Mann, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe.* Dann die Aufforderung zur persönlichen Erfahrung: Kommt her, seht selbst, *ist er nicht vielleicht der Messias?*

Ebenso grossartig ist die Katechese Jesu. Er geht aus vom Durst und vom Wasser, von den Alltäglichkeiten des Lebens also, um dann, das Missverständnis der Frau benützend, weiter zu gehen zu einem Wasser, das lebendig ist und ewiges Leben schenkt. Jesus *wird euch mit dem Heiligen Geist taufen* (Joh 1,33).

Natürlich konnte die Frau das Wort in seiner Tiefe noch nicht erfassen; es würde ihr später aufgehen. Auch wir lehren unsere Kinder in manchen Gebeten oder etwa im Credo Worte, deren Sinn sie erst später erfassen werden. Solche geformten Gebete sind trotzdem sinnvoll.

Der Glaube. Wie gesagt: das Grundanliegen der Perikope ist der Glaube. Dreimal wird dieser Erfolg der Begegnung erwähnt. *Viele Samariter aus jenem Ort kamen zum Glauben an ihn. – Er ist wirklich der Heiland der Welt.* Gewiss geht es dabei auch um Glaubensinhalte, um Christus, Messias, Menschensohn; doch werden diese nicht christologisch ausgelotet. Offenbar geht es einfach um das Ja zu Jesus als dieser Person, diesem Du, um die Hingabe eines Jüngers an den Meister und Herrn. Glauben heisst: Ich stelle auf ihn ab, ich stehe zu ihm, er ist für mich massgebend. Glauben heisst: *Ich* glaube an *dich.*

Wir diskutieren heute in unserer Kirche viele Nebenthemen. Dass wir dieses Hauptthema doch bleibend in der Mitte hätten! *Karl Schuler*

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagsevangelien

Schweizer Bischofskonferenz und der Diözesankonferenz an den neuen Bischof von Basel Grussworte. Abtbischof Henri Salina hiess Bischof Kurt Koch auch als Theologen in der Bischofskonferenz herzlich willkommen und bot ihm einen brüderlichen Dialog an, zu dem ihn die Lage des Bistums Basel an den Grenzen zu Deutschland, Frankreich und der Romandie ohnehin prädestiniere. Bei ihrer Amtsführung liessen sich die Bischöfe von der Liebe zur Kirche leiten, denn ihre schöne Aufgabe sei, Diener dieser Kirche zu sein.

Regierungsrat Thomas Wallner brachte noch einmal seine Freude über die getroffene Wahl des neuen Bischofs zum Ausdruck und plädierte nachdrücklich für Dialogbereitschaft und Dialog zwischen Kirche und Staat, zwischen Ortskirche und Weltkirche. Das Bistumskonkordat sei als Chance zu sehen, Vertrauen, Dialog und Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat zu fördern: «Etwas anderes können wir uns in der heutigen Zeit gar nicht leisten.» Anderseits sei Bischof Kurt Koch – so wie er fähig sei, «unserer Ortskirche zu einem eigenständigen und spezifischen Leben zu verhelfen» – auch berufen, «die auf Bistumsebene gesammelten Kirchen- und Glaubenserfahrungen einzubringen und fruchtbar zu machen für die ganze Weltkirche». So begrüsste Regierungsrat Wallner die Absicht von Bischof Kurt

Das Bistum Basel

Die Anfänge des Bistums Basel reichen in die Spätantike zurück. Der Sitz des Bischofs befand sich ursprünglich in Augusta Rauracorum; das Bistum gehörte schon früh zur Kirchenprovinz Besançon. Im Mittelalter entwickelte sich Basel zu einem der bedeutendsten Bistümer am Oberrhein; von den 11 Dekanaten lagen 5 im Elsass. 999 schenkte König Rudolf III. von Hochburgund dem Bistum die Abtei Münster in Granfelden und begründete damit das Fürstbistum, dessen weltliches Herrschaftsgebiet sich zum grössten Teil im französischsprachigen Jura befand. In der Reformation gingen die Stadt Basel und mit Bern verbündete Landesteile zur neuen Lehre über und machten sich von der weltlichen Herrschaft des Bischofs frei. Dieser verlegte seinen Sitz nach Pruntrut, während das Domkapitel nach Freiburg i. Br. flüchtete, bevor es sich 1679 in Arlesheim niederliess. Unter Sigismund von Roggenbach (1782–1794) brach im Fürstbistum die Revolution aus; der letzte Fürstbischof Xavier de Neveu (1794–1828) verlor 1815 sein Herrschaftsgebiet endgültig. Bereits 1801 musste das Bistum Basel durch Konkordat seine elsässischen Gebiete an das Bistum Strassburg abtreten. Aus dem kleinen schweizerischen Gebiet zwischen Rhein und Aare, dem vorher zum Bistum Lausanne gehörenden Bernischen Gebiet links der Aare sowie dem Hauptteil der 1815 durch Pius VII. vom Bistum Konstanz abgelösten schweizerischen Quart entstand nach langwierigen Verhandlungen 1828 das neue Bistum Basel; der Sitz des Bischofs wurde Solothurn. Konkordatsgebiet von 1828/1829 bilden die Kantone Solothurn, Luzern, Zug, Aargau und Thurgau sowie Bern (für das Gebiet des ehemaligen Fürstbistums) und Basel (für das ehemals fürstbischöfliche Birseck); 1864 schloss sich der übrige Kanton Bern dem Konkordat an, 1978 die Kantone Basel-Stadt (Basel rechts des Rheins gehörte einst zu Konstanz), Basel-Landschaft (ohne Birseck) und Schaffhausen. Der neu geschaffene Kanton Jura trat 1981, gleichsam in der Nachfolge des Kantons Bern, dem Konkordat bei. Die ersten Jahrzehnte der Geschichte des neuen Bistums Basel waren durch kirchenpolitische Kämpfe überschattet. Im Kulturkampf wurde Bischof Eugène Lachat 1873 von 5 Diözesanständen für abgesetzt erklärt und aus Solothurn vertrieben. Bis 1885 lebte er in Luzern im Exil; dann trat er freiwillig zurück und wurde zum ersten Apostolischen Administrator im Tessin ernannt. Bei der Neuordnung der Bistumsverhältnisse im Tessin wurde 1888 der Titel des Bischofs von Lugano mit jenem des Bischofs von Basel vereinigt; erst 1968 erhielt das Bistum Lugano seinen eigenen Namen. Das Priesterseminar des Bistum Basel befindet sich seit 1878 in Luzern. Ihm beigeordnet ist die aus dem Kollegium der Jesuiten hervorgegangene Theologische Fakultät der Hochschule Luzern.[1] *Rolf Weibel*

[1] Literatur: Helvetia Sacra I,1 (1972) 89–92 (Das Bistum Annecy), 127–362 (Das alte Bistum Basel), 363–436 (Das neue Bistum Basel), 437–448 (Das Erzbistum Besançon); Marco Jorio, Der Untergang des Fürst-Bistums Basel 1792–1815 (Freiburg Schweiz 1982); Catherine Bosshart-Pfluger, Das Basler Domkapitel von seiner ersten Übersiedlung nach Arlesheim bis zur Säkularisation (1687–1803) (Basel 1983); Bernhard Ehrenzeller, Die Diözesankonferenz des Bistums Basel (Freiburg 1985); Franz Xaver Bischof, Das Ende des Bistums Konstanz. Hochstift und Bistum Konstanz im Spannungsfeld von Säkularisation und Suppression (1802/03–1821/27) (Stuttgart 1989); Markus Ries, Die Neuorganisation des Bistums Basel am Beginn des 19. Jahrhunderts (1815–1828) (Stuttgart 1991).

Koch, den Dialog und die Zusammenarbeit mit Rom zu intensivieren. Und dies auch aufgrund der Erfahrung der Diözesankonferenz mit dem römischen Staatssekretariat: Die direkte, offene und vertrauensvolle Aussprache mit Rom bringe ungemein mehr als jede noch so wohlformulierte Erklärung aus der Ferne.

Bischof Kurt Koch selber richtete ein Wort des Dankes an alle, die ihn bis zum Tag des Amtsantritts begleitet und diesen Tag vorbereitet und mitgetragen haben. Namentlich dankte er drei Bischöfen: Zunächst seinem Vorgänger im Bischofsamt, Bischof *Hansjörg Vogel* für alles, was er dem Bistum Basel geschenkt hat; dass er an der Amtseinsetzung nicht teilgenommen hat, sei sein persönlicher Entscheid, den es zu respektieren gelte. Der lange anhaltende Applaus brachte wohl auch Erleichterung darüber zum Ausdruck, dass Bischof Hansjörg Vogel im Bistum Basel auch offiziell nicht vergessen wird. Den zweiten Dank richtete der neue Bischof an den Administrator des Bistums Basel, Bischof *Joseph Candolfi*. Statt in den verdienten Ruhestand zu treten, habe er sich bereit erklärt, nach dem Rücktritt von Bischof Hansjörg Vogel das Bistum Basel noch einmal zu leiten; und er habe es mit voller Kraft geleitet, was die Amtsübernahme wesentlich erleichtere. Seinen Dank an den nun emeritierten Weihbischof Candolfi brachte der Diözesanbischof mit einem Strauss von zwölf weissen und zwölf roten Rosen zum Ausdruck. Mit einem zweiten Blumenstrauss bedankte sich der neue Bischof von Basel beim Apostolischen Nuntius in der Schweiz. Erzbischof *Karl-Josef Rauber* sei für die Kirche in der Schweiz ein Segen.

Zum Schluss des Festgottesdienstes wurden alle eingeladen, den spät gewordenen Nachmittag beim Apéro, bei einem «verre d'amitié» im Landhaus ausklingen zu lassen. *Rolf Weibel*

Die Glosse

Der überflüssige letzte Satz

Dem Abschluss einer gesprochenen oder geschriebenen Rede kommt besondere Bedeutung zu: Nicht nur, weil hier nochmals die Aufmerksamkeit der Hörenden oder Lesenden besonders mobilisiert wird, sondern auch im Blick auf die Chance, das bisher Gesagte prägnant zusammenzufassen und ihm eine abschliessende Perspektive und Verstehensoptik zu verleihen – der letzte Satz als hermeneutischer Schlüssel zur Gesamtaussage also, in diesem Sinne freilich auch als Offenbarungseid des Sprechenden.

Diese rhetorische Grundregel gilt für jede Form der Rede, sei es die Predigt, sei es die Grussadresse oder die festliche Ansprache: Geht der letzte Satz daneben oder entpuppt er sich als entbehrliche Zufügung, bleibt der schale Geschmack der Leerheit bei den Lesenden und Hörenden zurück, verbunden mit der unausgesprochenen, aber sehr wohl formulierten Frage: Wozu eigentlich? Ist das notwendig, oder: Was soll's?

So auch geschehen vor einer Woche bei der Amtsübernahme von Bischof Kurt Koch in Solothurn: Die Ansprache des Präsidenten der Diözesankonferenz des

Bistums Basel, des Solothurner Landammanns Dr. Thomas Wallner, vor dem Abschluss der festlichen Liturgie war insgesamt wohlgesetzt. Sie enthielt neben festlicher Höflichkeit substantiell erfreuliche Aussagen – wie die Erwähnung des Verzichts auf den «landesherrlichen Bewilligungsakt», an dessen Stelle eine gegenseitige Loyalitätserklärung getreten ist, oder den Hinweis auf die positiven Erfahrungen direkter Gesprächskontakte mit Rom. Die leichte Spitze bezüglich des Demokratiemangels in der Kirche war demgegenüber äusserst diskret angebracht...

Diese genannte Rede nun schien mit dem die Gesamtaussage zusammenfassenden Schlusssatz zu enden: «In diesem Sinne, lieber Herr Bischof Kurt Koch, wünschen wir Ihnen in Ihrem kirchlichen Dienst alles Gute, Glück, Befriedigung und Gottes Segen.» Allein (und leider), es folgte ein weiterer letzter Satz, und dieser wohl (wörtlich) im Überfluss: «Sie sind für uns alle schon deshalb ein Hoffnungsträger, als wir Ihnen die Kraft zumuten dürfen, im Amte auszuharren.»

Ein neuer Ton, ein neues Thema am Anlass des Festes vorbei, eine überdeutliche und unangebrachte Polemik als billiger Gag, ein Fehl-, weil Untergriff, eben: überflüssig.

Was die rhetorische Regel besagt, galt auch hier: Der letzte Satz blieb bestimmend – sowohl im Augenblick als auch im späteren Echo; das davor Gesprochene hingegen war dadurch verhallt. Es tat gut, dass der neue Bischof von Basel in seinem Dankeswort an erster Stelle seinen Vorgänger nannte, und die Reaktion der in der Kathedrale Anwesenden hat wohl auch dem Solothurner Landammann gegolten.

Es stellt sich die Frage, ob sein Wort, gesprochen als Präsident der Diözesankonferenz, bis zum letzten Satz und mit diesem tatsächlich die Position der Diözesanstände artikuliert hat. Und ob sich diese je dazu äussern werden. Wie dem auch sei: Dem, der so sprach, bleibt die Auszeichnung, als einziger an diesem Tag von einer sonderbaren Blick-Ebene aus das Geschehene kommentiert zu haben.

Schade; genaugenommen: eigentlich sehr schade.

Walter Kirchschläger

Walter Kirchschläger ist ordentlicher Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern

Kirche in der Schweiz

Ein bewegtes St. Galler Bistumsjahr

Das Jahr 1995 in der Diözese St. Gallen war geprägt durch die Vorbereitungen zur Bischofswahl, durch diese selber, das 24stündige Warten auf die Bestätigung durch den Papst und dann durch die Bischofsweihe am Pfingstmontag, dem 5. Juni. Schliesslich kamen die verschiedenen Neubesetzungen in der Bistumsleitung hinzu, dann die Wiederaufnahme der Arbeit in den Räten. Ohne Zweifel: das Jahr 1995 hat eine Zäsur gebracht.

Am 6. März teilte der Apostolische Nuntius in Bern, Erzbischof Dr. Karl-Josef Rauber, dem Diözesanadministrator und Domdekan Dr. Ivo Fürer mit, die am 10. November 1994 durch das Domkapitel erstellte Kandidatenliste für die Bischofswahl habe in Rom das «Nihil obstat» erhalten. Allerdings sei verfügt worden, dass der Name des neugewählten Bischofs im Gegensatz zur bisherigen Tradition, deren Grundlage der spätere Papst Pius XII. in Kenntnis der Gegebenheiten in der Diözese St. Gallen vorgeschlagen hatte, erst veröffentlicht werden dürfe, wenn der Papst die Approbation des Gewählten vorgenommen habe. Das sofort zusammengerufene Domkapitel beschloss nach eingehender Diskussion, mit der Veröffentlichung des Namens zuzuwarten. Es konnte dann jedoch erreicht werden, dass diese Approbation sehr rasch, faktisch innert 24 Stunden, erteilt wurde. So durfte der am Nachmittag des 28. März zum Bischof gewählte Dr. *Ivo Fürer* am Vormittag des 30. März einer grossen Schar von Medienschaffenden vorgestellt werden. Am Pfingstmontag empfing der zehnte St. Galler Diözesanbischof in der Kathedrale von seinem Vorgänger, Otmar Mäder, und den Mitkonsekratoren, Abtbischof Heinrich Salina, St-Maurice, und Bischof Karl Lehmann, Mainz, die Bischofsweihe. Anschliessend legte der neue Bischof dem Domkapitel die Ernennungsbulle vor und übernahm damit die Leitung der Diözese.

In der Folge gab es im Residentialkapitel verschiedene Mutationen. Der Administrationsrat wählte aus einem Dreiervorschlag des neuen Bischofs den bisherigen Generalvikar Dr. *Alfons Klingl* zum Domdekan. Er übernahm als Nachfolger des unerwartet verstorbenen Johannes Sennhauser das Dompfarramt. Neuer Generalvikar wurde Pfarrer *Pius Eigenmann,* neuer Bischofsvikar (anstelle von Dr. Ivo Fürer) Pfarrer *Markus Büchel.* Beide sind am 22. Oktober ins Residentialkapitel aufgenommen worden, wobei für die Wahl im einen Fall der Administrationsrat, im anderen der Bischof zuständig war, wie es in Konkordat und Bulle festgehalten ist.

Bei der Bestellung seines Mitarbeiterstabes hat Bischof Ivo Fürer sich unter anderem auf die Eingaben beim Vernehmlassungsverfahren vor der Bischofswahl gestützt. So sind im Ordinariatsrat der Domkustos, Dr. *Paul Strassmann,* der Regens, *Bernhard Sohmer,* der Diözesankatechet, *Philipp Hautle,* und der Kanzler, *Hans Jörg Widrig,* in ihren Ämtern bestätigt worden. Pfarrer *Paul Hutters* Aufgabe wurde neu umschrieben; er ist jetzt zuständig für Beratung und Fortbildung. Erstmals gehört seit Sommer 1995 eine Frau der Bistumsleitung an. *Margreth Küng-Epper,* die vorher vor allem als Leiterin der Administrativen Dienste im Rat der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), dessen Generalsekretär Bischofsvikar Ivo Fürer fast zwanzig Jahre lang war, hervorgetreten war. Sie ist nun Vizekanzlerin.

Bischof Ivo Fürer war kein halbes Jahr im Amt, als ihn die Schweizer Bischofskonferenz zu ihrem Vizepräsidenten wählte. In diesem Gremium ist er als Ressortverantwortlicher zuständig für die Bereiche Ökumene, Kirchenrecht und für die Arbeit der schweizerischen Pastoralplanungskommission, deren Sekretariat in St. Gallen geführt wird.

Die bekannte Offenheit des neuen Diözesanbischofs führte dazu, dass innerhalb von wenigen Monaten nach dem Bezug der bischöflichen Wohnung schon beinahe die Hälfte der Seelsorger zu Tisch und zum Gespräch geladen war. Sehr rasch hat er zudem Kontakte zu den politischen, zu anderen kirchlichen und zu den staatskirchlichen Behörden aufgenommen und früher bestandene Beziehungen wieder aufgenommen.

■ «PfarreiForum»

Ein zweiter Schwerpunkt im Jahre 1995 war das erstmalige Erscheinen des eigentlich seit der Synode 72 gewünschten diözesanen Pfarrblattes. Es trägt den Namen «PfarreiForum», erscheint zwanzigmal im Jahr und hat die Form eines Pfarrblattmantels. Diese Lösung hatte sich in der Vorbereitungsphase als zurzeit best-

mögliche herausgestellt. Wenn es so lange gedauert hat, bis dieses Vorhaben verwirklicht werden konnte, so deshalb, weil in den Jahren nach der Synode 72 zuerst andere Prioritäten gesetzt wurden. Dann gab es mit Rücksicht auf bestehende Verbunde, namentlich auf das von den Augustinusschwestern herausgegebene Pfarrblatt in St-Maurice, starke Opposition. Das schliesslich von einer Arbeitsgruppe im Auftrag der diözesanen Pastoralplanungskommission erarbeitete Projekt musste stark reduziert werden. Nun ist eine Form gefunden, die sich bestimmt ausbauen lässt. Mit der Startauflage von nahezu 40 000 Exemplaren darf die Herausgeberschaft, jene Kirchgemeinden, die das PfarreiForum beziehen, das Bistum und der Katholische Konfessionsteil, einstweilen zufrieden sein. Der Zeitpunkt (Oktober 1995) ist aus zwei Gründen nicht schlecht gewählt: einmal, weil er beinahe mit dem Amtsantritt des neuen Bischofs zusammenfällt, zum anderen, weil sich gerade im vergangenen Jahr deutlich gezeigt hat, dass mehrere Zeitungen immer weniger Interesse für kirchliches Geschehen haben und ein zusätzlicher Kanal, um an die Basis zu gelangen, gerade jetzt sehr erwünscht war.

Auf der anderen Seite ist manches Problem geblieben, hat sich unter Umständen sogar verstärkt. Erfreulicherweise hat die von der katholischen Administration durchgeführte Umfrage bei den sanktgallischen Kirchgemeinden ergeben, dass die Zahl der Kirchenaustritte *nicht* zugenommen hat. 1994 sind weniger Personen aus der katholischen Kirche ausgetreten als im Vorjahr, und auch weniger als 1992. In den geraden Jahren ist erfahrungsgemäss die Zahl der Kirchenaustritte kleiner als in den ungeraden Jahren. Ausgetreten waren 1994 insgesamt 902 Personen. Das sind ungefähr 3,5 Promille. Die Umfrage hat ergeben, dass die Austritte vor allem in den grösseren Ortschaften, den Städten und Agglomerationsgemeinden erfolgen. In 26 sanktgallischen Kirchgemeinden erfolgte im Jahre 1994 kein einziger Austritt und in insgesamt 13 Kirchgemeinden gab es innert drei Jahren keine Abmeldungen.

Geblieben ist das Problem des Mangels an Seelsorgern, zumal an Priestern. Spürbar ist zudem die wachsende Entfremdung von Gläubigen sowohl auf dem Land wie in der Stadt. Ihr steht eine eher wachsende Erwartungshaltung gegenüber, indem die Kirche einfach als Dienstleistungsunternehmen angesehen wird, das bei Bedarf – Taufe, Erstkommunion, Firmung, Hochzeit, Todesfall – zur Stelle bzw. für alle Wünsche offen sein soll. Mit dem Problem, wie Seelsorge künftig geschehen soll, mit allem, was die Personalführung beinhaltet, hat sich der Priesterrat und der Rat der Laienseelsorger in einer Klausurtagung in St. Arbogast befasst. Und der Seelsorgerat erarbeitete ein Programm, ein Hilfsmittel für junge Eltern, das ihnen in mannigfacher Weise Wege und Möglichkeiten aufzeigt, wie sie die religiöse Erziehung der Kinder angehen und so dazu beitragen können, den Glauben ins nächste Jahrtausend weiter zu vermitteln.

Ein Letztes noch: Bischof und Administrationsrat haben mit Amtsantritt am 1. Mai 1996 als Nachfolgerin des altershalber ausscheidenden Berichterstatters die Redaktorin *Rosmarie Früh,* St. Gallen, zur Informationsbeauftragten des Bistums und der Katholischen Administration gewählt. Mit Freude über die erfolgte Wahl gebe ich die 1979 übernommene Aufgabe weiter.

Arnold B. Stampfli

Arnold B. Stampfli ist Informationsbeauftragter des Bistums und des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen

Aus der freikirchlichen Welt

Seit der Veröffentlichung unserer Handreichung «Katholikinnen und Katholiken vor der evangelikalen Herausforderung»[1] hat sich in dem von uns beschriebenen Raum vor allem in organisatorischer Hinsicht bereits wieder manches verändert, das hier nachgetragen werden soll.

1. Schweizerische Evangelische Allianz

Die Schweizerische Evangelische Allianz fasste in der Schweiz ab 1847 von Genf aus und ab 1871 von Bern aus Fuss. In ihr sind heute überzeugt evangelische Christinnen und Christen aus Landes- und Freikirchen verbunden, aber auch Traditionen, die in anderen Ländern unverbunden sind, wie namentlich die traditionell-pietistische und die pfingstlich-charismatische Bewegung; so hat sich in der Schweiz 1985 denn auch die Lausanne-Bewegung (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Evangelisation [SAFE]) in die Schweizerische Evangelische Allianz (SEA) integriert.

Gegründet wurde die Evangelische Allianz 1845 in London, so dass die Weltweite Evangelische Allianz dieses Jahr ihr 150-Jahr-Jubiläum begehen kann. Als Glied der Weltweiten wie der Europäischen wird auch die Schweizerische SEA diesen Geburtstag gebührend feiern.[2]

Die SEA bietet Christinnen und Christen, die am gleichen Thema interessiert sind, ein Beziehungsnetz und Infrastruktur. Dazu gehören die zwölf Arbeitsgemeinschaften. Eine dieser Arbeitsgemeinschaften – die Allianz-Hilfe Schweiz (AHS) – hat auf den 1. Januar 1996 einen neuen Namen erhalten: *Tear Fund Schweiz.* «Tear» ist die Zusammensetzung der Anfangsbuchstaben von «The Evangelical Alliance Relief» (und bedeutet «Träne»). Diese Namensänderung drängte sich auf, um Verwechslungen und Missverständnisse auszuschliessen, und zudem tragen die meisten nationalen Allianz-Hilfswerke diese (englische) Bezeichnung.

2. Verband Evangelischer Freikirchen und Gemeinschaften/Gemeinden

Die grösste Änderung erfuhr im letzten Jahr der Schweizer Freikirchenverband VFG. Ihm gehörten bisher nicht nur Kirchen, Gemeindeverbände und Werke, sondern auch Einzelgemeinden an; zudem gab es seit 1992 neben dem VFG eine Leiterkonferenz der Freikirchen (LKF). Um Unklarheiten und Doppelspurigkeiten zu beseitigen, wurde der VFG 1995 umstrukturiert und umbenannt. Einzelne Gemeinden können nun nicht mehr Mitglieder werden bzw. bleiben; so sind die Minoritätsgemeinde der evangelisch-reformierten Landeskirche und die Freie Kirche Uster nicht mehr Mitglied des neuen VFG; sie – und weitere Interessierte – könnten indes eine Interessengemeinschaft bilden und einen Vertreter in die VFG-Delegiertenversammlung bezeichnen.

Diese wird nun von den Mitgliedern der LKF, das heisst den Präsidenten der in der LKF zusammengeschlossenen Freikirchen, und sein Vorstand wird von Mitgliedern des Vorstandes der LKF gebildet. Neu heisst der VFG *Verband Evangelischer Freikirchen und Gemeinden.* Präsident des neuen VFG-Vorstandes ist Bischof Heinrich Bolleter (Evangelisch-methodistische Kirche) und Sekretär ist Direktor Karl Albietz (Pilgermission St. Chrischona). Zwi-

[1] SKZ 163 (1995) Nr. 11, S. 157–165; als Sonderdruck erhältlich beim Sekretariat der Arbeitsgruppe «Neue Religiöse Bewegungen in der Schweiz (NRB)», Wiesenstrasse 2, 9436 Balgach.

[2] Zum Jubiläum erschienen bereits eine Jubiläumszeitung («season») und eine interaktive PC-Diskette (erhältlich beim SEA-Sekretariat, Josefstrasse 32, 8005 Zürich, Telefon 01-273 00 44, Fax 01-273 00 66).

schen dem VFG und der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) gibt es eine institutionelle Verbindung: die SEA hat in der VFG-Delegiertenversammlung Beobachterstatus mit einem Sitz.

Eine wichtige Änderung ergab sich auch bei zwei Mitgliedern des bisherigen VFG. Im 19. Jahrhundert hatten sich in verschiedenen Kantonen evangelikale bzw. pietistische Christen zu Evangelischen Gesellschaften zusammengeschlossen. Grössere Bedeutung erlangte unter diesen die *Evangelische Gesellschaft des Kantons Bern (EGB)*. Wegen Differenzen in Lehrfragen spaltete sich 1908 ein Teil der Gesellschaft ab und formierte sich als *Verband landeskirchlicher Gemeinschaften des Kantons Bern (LKB)*. Diese beiden Werke haben sich auf den 1. Januar 1996 unter dem neuen Namen *Evangelisches Gemeinschaftswerk (EGW)* zusammengeschlossen; auch das neue Werk ist statutengemäss keine eigene Freikirche, sondern ein «eigenständiges Gemeinschaftswerk innerhalb der Evangelisch-reformierten Landeskirche»; dieses neue Werk führt in der Nachfolge von EGB und LKB die Mitgliedschaft im VFG weiter.

■ 3. Vorbehalte

Im Zueinander von Landeskirchen und Freikirchen, von landeskirchlich und evangelikal orientierten Christinnen und Christen sind von beiden Seiten (unterschiedliche) Vorbehalte zu vernehmen. Von landeskirchlicher Seite, vor allem aber von der säkularen Öffentlichkeit wird dem evangelikalen Christentum immer wieder *Fundamentalismus* vorgeworfen. Diesem Vorwurf ist ein evangelischer Theologe, der sich selbst als evangelikal bezeichnet, nachgegangen – nicht um ihn zu widerlegen, sondern um ihn zu verorten.[3]

Im ersten Kapitel zeigt Eckhard J. Schnabel auf, dass mit dem Begriff «fundamentalistisch» ganz unterschiedliche Sachverhalte bezeichnet werden, so dass er dafür plädiert, sogenannte evangelische Fundamentalisten als «konservative Evangelikale» zu bezeichnen und dann erst noch zu differenzieren mit Charakterisierungen wie «streitbar oder militant, traditionalistisch oder reaktionär, konziliant oder antipluralistisch, separatistisch oder machtbewusst, der Verbalinspiration oder der Irrtumslosigkeit verpflichtet, dispensationalistisch oder hermeneutisch naiv, obskurantistisch oder altmodisch» (S. 29).

Im zweiten Kapitel erklärt er, wie der konservative Evangelikalismus die Wahrheit von Gottes Offenbarung in und durch die Heilige Schrift belegt. Den binnenchristlich strittigen Punkt – den richtigen Umgang mit der Aufklärungsphilosophie – lässt er dann aber mit einer historischen Feststellung leider mehr oder weniger auf sich beruhen: Die von ihm vertretene Position sei «nichts anderes als die Konsensposition der Theologie bis ins 17. und 18. Jahrhundert» (S. 45).

Das dritte Kapitel geht den typischen Gefährdungen des konservativen Evangelikalismus nach, die nicht immer gesehen worden seien und nicht immer gesehen würden. Als daraus hervorgehende Haltungen, die von einem biblisch begründeten Standpunkt her abzulehnen seien, hebt Eckhard J. Schnabel abschliessend heraus: Intoleranz gegenüber den Meinungen anderer, mangelnde Bereitschaft zur Selbstkritik, Diskussionsverbote, die Behauptung der universalen Massgeblichkeit äusserlicher Frömmigkeitsformen, die Negierung der Notwendigkeit einer reflektierten Schriftauslegung, die Abschottung von der Welt, starre Gesetzlichkeit und zwanghafter Aktivismus (S. 73).

Dieser vorbildlich selbstkritische Beitrag eines Evangelikalen versteht sich als Einladung zum Gespräch. Aufzunehmen hätte es im Sinne der innerevangelischen Ökumene vor allem die nicht-evangelikal evangelische Seite; denn in seinem Zentrum dürfte die theologische Frage nach dem Schriftprinzip bzw. der Autorität der Bibel stehen.

Die *römisch-katholische* Seite wird weniger an theologischen als vielmehr an praktischen Fragen interessiert sein, weil von ihrer Seite her Vorbehalte mehr an die Praxis des evangelikalen Christentums geäussert werden. Denn zunehmend beteiligen sich Katholikinnen und Katholiken an evangelikalen und namentlich pfingstlichen Veranstaltungen wie Bibelgruppen und Frühstückstreffen. In diesen Kreisen nehmen sie, wohl meist beiläufig und deshalb kaum merklich, evangelikales Gedankengut auf. Das bringen sie in der Folge auch in katholische Kreise ein, was dort dann nicht selten zu Konflikten führt. Diese sind indes jenen nicht unähnlich, die sich aus Unverträglichkeiten unterschiedlicher katholischen Ausdrucksweisen von Glauben und Frömmigkeit ergeben.

Rolf Weibel

[3] Eckhard J. Schnabel, Sind Evangelikale Fundamentalisten?, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal und Zürich 1995, 90 Seiten.

Berichte

Theologiekurs für italienische Laien

28 Absolventen schlossen den 3jährigen italienischen Theologiekurs für Pastoralanimatoren, der zum 5. Mal durchgeführt wurde, mit Erfolg ab. Die Kursinhalte umfassten: Einführung in die Heilige Schrift, Moral, Liturgie, Katechese, Probleme der Migration, Kirchengeschichte und Kirchenrecht. Insgesamt haben bisher rund 150 Personen diese Ausbildung erfolgreich abgeschlossen.

Die meisten Absolventen arbeiten ehrenamtlich in verschiedenen Bereichen in ihren Missionen. Sie sind im Pfarreirat, in der Katechese, in der Liturgiegruppe und in der Diakonie tätig. Nur sehr wenige sind als Pfarrei-Mitarbeiter vollamtlich mit einem offiziellen Auftrag angestellt.

Welche Erwartungen haben diese Personen, jüngere und ältere, Ordensschwestern und Laien, die diese Kurse besuchen? Nach meiner Erfahrung ist der Hauptgrund das Bedürfnis nach tieferen Kenntnissen in Sachen Religion: Von einem Kinderglauben, in dem man oft stehen geblieben ist, zu einem vertieften Erwachsenenglauben zu gelangen. Auch das Bedürfnis, in der Kirche als mündige Christen zu arbeiten, war sehr spürbar, sowie das Geschehen in der Ortskirche und in der Weltkirche kennenzulernen.

Am 20. Januar 1996 hat in der Missione Cattolica Italiana in Zürich die Abschlussfeier des 5. Theologiekurses stattgefunden. Mgr. Amedée Grab, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, Delegierter der Schweizer Bischofskonferenz für Migration, stand dem feierlichen Gottesdienst vor, an dem Dr. Rudolf Schmid, Regionaldekan des Kantons Luzern und Präsident der Kommission für den Theologiekurs, Mgr. Pietro Bondone, Nationaldelegierter für die italienischen Missionare in der Schweiz, P. Silvano Guglielmi, Leiter des Theologiekurses, und mehrere italienische Seelsorger konzelebrierten. Anwesend waren ausser den Absolventen auch Verwandte und Freunde sowie Dr. Urs Köppel, Direktor der Schweizerischen Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen (SKAF).

Mgr. Pietro Bondone dankte in der Begrüssung den Absolventen sowie den Ver-

wandten und den Missionaren, die diesen Ausbildungsweg begleitet haben. Ein Gruss und Dankeschön ging insbesondere an Mgr. Grab; seine Anwesenheit war ein Zeichen der grossen Aufmerksamkeit unserer Bischöfe an der Ausbildung der Laien und am Leben der Migranten-Gemeinschaft. Bischof Amedée Grab unterstrich in seiner Homilie zwei wichtige Punkte:

1. Berufung und Nachfolge. Der Besuch des Kurses war eine Antwort auf eine Berufung, er soll aber nicht die einzige Antwort bleiben. Gott ruft immer wieder in den schwierigsten Situationen; wichtig sind unsere Haltung und Nachfolge. Gott ist immer vor der Tür und klopft an. Er erwartet ständig eine Nachfolge. Diese wird immer schwieriger, aber Gott sagt auch: «Ich bin bei dir, du bist bei mir.»

2. Auftrag und Erfüllung. Die Arbeit in der Gemeinschaft bedarf immer wieder einer Nachprüfung. Jesus sandte seine Jünger mit dem Auftrag, «die Menschen zu bekehren», «Salz der Erde und Licht für die Andern zu sein», «Kranke zu heilen». Sie wussten auch nicht, wie sie diesen Auftrag erfüllen konnten. Aber sie versuchten es. Nötig ist es immer, sich zu fragen: Will ich das wagen? Nur Gott weiss, ob ich das erreichen kann!

Am Ende des Gottesdienstes – vor der Übergabe der Diplome – sprach Dr. Rudolf Schmid seine Gratulation aus. Er unterstrich die Bedeutung des Kurses, insbesondere die Rolle der Laien in der Kirche, die berufen sind, Zeugen des Evangeliums zu sein und es zu verkünden.

Beim anschliessenden Mittagessen im Saal der Missione Cattolica Italiana gab Dr. Urs Köppel einen Überblick über den Ablauf des Kurses. Er gratulierte den Kursteilnehmern zum erfolgreichen Abschluss und dankte den Angehörigen, die zum Gelingen beigetragen haben. Einen herzlichen Dank richtete er auch an den Leiter des Kurses, P. Silvano Guglielmi, und an die Lehrerschaft.

Die Bischofskonferenz, die SKAF, Luzern, die Pastoralstelle der Scalabrinianer (Centro Studi E Ricerche per la pastorale emigratoria [C.S.E.R.P.E.]), Basel, und die Kurskommission, die diesen Bildungsweg ermöglichen, verdienen einen speziellen Dank. Eine Bitte geht an die Kirchenräte, die Pfarreien und die Missionen, den Absolventen dieses Theologiekurses Gelegenheit zu geben, das, was sie im Kurs gelernt haben, zugunsten der Gemeinschaft der Gläubigen in die Praxis umzusetzen.

Angela Chiapparini

Hinweise

Bibelwerkstatt zum Thema Krankheit – Erfahrung des Lebens

Der Ökumenische Arbeitskreis für Bibelarbeit sucht nach neuen Formen der Bibelarbeit, die stärker von Lebenserfahrungen ausgehen. Intensiver als bisher soll die Situation heutiger Bibelleserinnen und -leser den Umgang mit der Bibel prägen. Die erste Werkstatt drehte sich unter dem Titel «Arbeit ist das ganze Leben» um den Erfahrungsbereich Arbeit und Arbeitslosigkeit, im zweiten Seminar befassten wir uns unter dem Titel «Altern ist das ganze Leben» mit Fragen um das Altern und die Betagtenbetreuung.

Unsere dritte Werkstatt wendet sich der Erfahrung des Krankseins zu. Dabei geht es uns nicht um die wichtige Frage nach Sterben und Tod, nicht um die letzte Phase eines kranken Lebens. Es geht uns vielmehr um die «alltäglichen» grossen und kleinen Krankheiten. Um Grippe und Migräne, die vielen Kinderkrankheiten, um chronische Krankheiten und lebenslängliche Behinderungen. Dabei wird uns beschäftigen, was denn Kranksein und Gesundsein bedeutet und wer unser Kranksein definiert. Wir werden der Frage nachgehen, ob Krankheiten unangenehme und unnötige Störungen sind oder ob sie wichtige Signale für das Leben sein wollen.

Die Werkstatt wird in vier Phasen gestaltet. Zunächst werden wir uns mit eigenen Erfahrungen zum Thema beschäftigen. In einem zweiten Teil werden uns ein kranker Mensch und eine Krankenschwester von ihren Erfahrungen mit dem Kranksein berichten. Dazu wird uns ein Experte Überlegungen zur Frage nach der Solidarität mit den Kranken in unserer Gesellschaft (Stichwort Krankenversicherung) vorlegen. Der dritte Teil der Werkstatt ermöglicht die Auseinandersetzung mit ganz unterschiedlichen biblischen Texten zum Thema. Im vierten Teil schliesslich wollen wir überprüfen, welche Einsichten uns die Bibelarbeit zu den Fragen eröffnet hat, die im Verlauf der Werkstatt auftauchten.

Die Tagung steht all denen offen, die sich mit eigenen Erfahrungen im Bereich Krankheit auseinandersetzen wollen und sich dafür interessieren, welche Einsichten und Impulse biblische Texte uns für unseren heutigen Umgang mit Krankheit und Gesundheit vermitteln. Sie findet vom *22.–24. November 1996* im Haus der Begegnung in Ilanz statt. Die Kurskosten betragen Fr. 100.–, Unterkunft im Einzelzimmer und Verpflegung Fr. 150.–. Die Teilnehmerzahl ist auf 26 beschränkt. Anmeldung und Detailprogramm bei der Katholischen Erwachsenenbildung Basel, Leonhardstrasse 45, 4051 Basel, Telefon 061 - 271 17 19.

Mitgeteilt

Maiandachten 1996

Auch dieses Jahr bieten die Schönstatt-Patres zur Gestaltung des Maimonats eine Hilfe an: Fünf Modelle von Mai-Andachten. Sie wurden gestaltet von einer Frauengruppe. Sie tragen den Titel: *«Ich verkünde euch eine grosse Freude»* (Lk 2,10). *«Für die Freude geschaffen».*

«Gott hat den Urtrieb der Freude in unsere Seele, in unsere Natur hineingelegt. Hätte er diesen Trieb in uns hineingelegt, aber nicht gleichzeitig uns auch Gelegenheit gegeben, ihn zu befriedigen, dann hätte er uns genarrt» (Josef Kentenich). «Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine grosse Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll.» Die Gottesmutter Maria hat mit Leib und Seele Anteil genommen an dieser Freude. Wie finden wir unseren Anteil? Wie stärken und nähren wir unsere Freude?

In fünf Maiandachten möchten wir fünf Freudenquellen nachgehen. Maria hat sie immer wieder aufgesucht. Auch wir möchten sie finden und in unserem praktischen Leben täglich aus ihnen schöpfen: Die Aufmerksamkeit, die Verbindlichkeit, Beherztheit, die Bedürftigkeit, die Dankbarkeit.

Preis: 5 verschiedene Andachten in einer Mappe: Total Fr. 10.–; weitere Mappen Fr. 8.–.

Auslieferung: Karwoche 1996. Bestellung bei: Patris-Verlag, Berg Sion, 6048 Horw, Telefon 041 - 340 15 77; Postkonto 60-20653-1, Vermerk Maiandachten.

Mitgeteilt

Amtlicher Teil

Bistum St. Gallen

Priesterjubilare 1996

■ **60 Jahre**
Keller Ignaz, a. Pfarrer, Katholisches Pfarramt, 9613 Mühlrüti
Piller Alois, a. Pfarrer, Ilgenstrasse 14, 9113 Degersheim

■ **50 Jahre**
Brunner Bernhard, Pfarradministrator, 8725 Ernetschwil
Liber P. Luigi, Heimatstrasse 13, 9008 St. Gallen
Blöchliger Stefan, a. Pfarrer, Rapperswilerstrasse 15, 8733 Eschenbach
Schmid Konrad, a. Pfarrer, Merzenäckerstrasse 12, 9463 Oberriet-Eichenwies
Reber P. Josef, Missionshaus Untere Waid, 9402 Mörschwil

■ **40 Jahre**
Bawidamann Josef, Pfarrer, Bahnhofstrasse 124, 9244 Niederuzwil
Lämmler Hans, Pfarrer, Katholisches Pfarramt, 9422 Staad
Lienert Albert, Pfarrer, Katholisches Pfarramt, 8718 Schänis
Lutz P. Gallus, OP, Spiritual, Kloster Maria Zuflucht, 8872 Weesen
Zihlmann Br. Wolfrid, OFMCap, Postfach 33, 8887 Mels
Hösli Br. Hesso, Pfarrvikar, Kloster Grimmenstein, 9432 Platz-Walzenhausen
Kessler Br. Matthäus, Kapuzinerkloster, Postfach 1269, 9500 Wil 2
Mattle P. Reinhard, Gymnasium Friedberg, 9202 Gossau

■ **25 Jahre**
Buchmann Josef, Pfarrer, Katholisches Pfarramt, 9606 Bütschwil
Konzili Jürgen, Dr. theol., Pfarrer, Kaplaneistrasse 3, 9430 St. Margrethen
Riederer Albert, Pfarrer, Kirchplatz 1, 9450 Altstätten
De Zulian P. Giulio, Herrenberg 53, 8640 Rapperswil

Bistum Basel

■ **Amtsantritt von Bischof Kurt Koch als Bischof von Basel**

Das Domkapitel des Bistums Basel hat am 21. August 1995 Professor Dr. theol. Kurt Koch, Luzern, zum Bischof von Basel gewählt.

Papst Johannes Paul II. hat am 6. Dezember 1995 diese Wahl bestätigt und am 6. Januar 1996 Kurt Koch zum Bischof geweiht, wie die folgende Päpstliche Bulle bestätigt:

«Der Bischof von Rom, Johannes Paul, Diener der Diener Gottes, entbietet seinem Sohn Kurt Koch, Priester des Bistums Basel und Professor an der katholischen Theologischen Fakultät in Luzern, als gewähltem Bischof dieses Bistums Gruss und Apostolischen Segen.

In unserer Verantwortung für die ganze Herde des Herrn wenden wir unsere besondere Sorge der Bistumskirche von Basel zu. Diese sieht sich gegenwärtig ihres Oberhirten beraubt. Wir erachten es daher als richtig, diesem Notstand unverzüglich abzuhelfen. Deshalb bestätigen wir die vom Domkapitel vorgenommene Wahl und sanieren die bei dieser Wahl allfällig vorgekommenen Formmängel. Kraft unserer Apostolischen Vollmacht und im Wissen um Deine Qualitäten an Herz und Geist wie auch im Gedanken an Deine Erfahrung im Bereich des religiösen Lebens ernennen wir Dich, geliebter Sohn, zum Bischof der Ortskirche von Basel und geben Dich ihr zum Oberhirten mit allen vom kanonischen Recht festgelegten Rechten und Pflichten.

Die Bischofsweihe erteilen wir Dir gerne selber, und zwar am kommenden 6. Januar, am Hochfest der Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus in der Patriarchalbasilika zu St. Peter im Vatikan in Rom. Zuvor wirst Du das Glaubensbekenntnis und den Treueid uns und unsern Nachfolgern gegenüber ablegen gemäss den vorgeschriebenen Texten.

Wir tragen Dir ferner auf, Klerus und Volk Deines Bistums im Sinn der Rechtsnormen von dieser Bulle in Kenntnis zu setzen. Diese unsere geliebten Söhne und Töchter halten wir inständig an, mit Dir in einer Gemeinschaft des Sinnes und Herzens verbunden, Dich als Hirten anzunehmen und zu achten.

Ein letztes Anliegen: Sei ein weiser Lehrer, ein kluger Seelsorger, ein Vorbild christlichen Lebens. Setze mit Hilfe Gottes alle Kräfte ein, dass durch die konsequente Erfüllung Deiner Aufgaben die Gläubigen Deiner Ortskirche in Glaube, Hoffnung und Liebe wachsen.

Gegeben zu St. Peter in Rom am 6. Dezember 1995, im 18. Jahr unseres Pontifikats, *sig.* Johannes Paul II.
sig. Francesco Chiaurri,
Apost. Protonotar»

Am 23. Februar 1996 ist im Gottesdienst bei der Amtseinsetzung von Bischof Kurt Koch als Bischof von Basel die Päpstliche Bulle verlesen worden. Damit hat Bischof Kurt Koch seinen Dienst als Bischof von Basel aufgenommen. Zugleich ist die Aufgabe von Weihbischof Joseph Candolfi als Diözesanadministrator des Bistums Basel erloschen.

Max Hofer
Informationsbeauftragter

■ **Im Herrn verschieden**

Leo Sohm, emeritierter Pfarrer, Sirnach

Am 15. Februar 1996 starb in Sirnach der emeritierte Pfarrer Leo Sohm. Er wurde am 15. November 1909 in Zug geboren und am 7. Juli 1935 zum Priester geweiht. Sein seelsorgliches Wirken vollzog sich in Buttisholz (Vikar, 1935–1937), Kriegstetten (Vikar, 1937–1941), Unterägeri (Pfarrhelfer, 1941–1944) und Zuzgen (Pfarrer, 1944–1992). Die Jahre des Ruhestandes verbrachte er in Sirnach (seit 1992). Sein Grab befindet sich in Zuzgen.

Bistum Chur

■ **Einladung zur Feier der hl. Chrisammesse**

Der Gottesdienst mit der Weihe der hl. Öle für das Bistum Chur wird am *Hohen Donnerstag, 4. April 1996, um 9.00 Uhr in der Kathedrale Chur* stattfinden. Unser Herr Diözesanbischof Wolfgang Haas wird diesen Ölweihe-Gottesdienst mit den Herren Weihbischöfen, den Mitgliedern des Residentialkapitels und den anwesenden Priestern der Diözese Chur feiern. Zur Mitfeier der hl. Chrisammesse sind alle Priester herzlich eingeladen. Die

Konzelebranten werden gebeten, sich *bis spätestens 8.40 Uhr in der Domsakristei* einzufinden und eine *Albe und weisse Stola mitzubringen.*

Nach der hl. Chrisammesse sind alle Konzelebranten zu einem Imbiss eingeladen. Wir bitten Sie, sich sowohl für die Konzelebration, wie auch für die Teilnahme am Imbiss *bis spätestens 20. März 1996* bei der Bischöflichen Kanzlei, A. Schriber, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12, *anzumelden.*

Bischöfliche Kanzlei Chur

Bistum St. Gallen

■ **Im Herrn gestorben**

Pfarrer Johann Heinrich Bischof, Brülisau

Am 17. Februar 1995 starb in Gontenbad Pfarrer Johann Heinrich Bischof, bis 1995 Seelsorger in Brülisau. J. H. Bischof wurde am 7. März 1911 als Bürger von Grub in diesem Dorf geboren. Nach humanistischen und theologischen Studien in Disentis, Appenzell und Stans und dann in Freiburg wurde er am 13. März 1937 in St. Gallen zum Priester geweiht. Er war Kaplan in St. Otmar-St. Gallen und ab 1947 in Kaltbrunn. Pfarrer war er ab 1957 in Bichwil, ab 1961 in Engelburg und ab 1974 bis zu seiner Demission im Sommer 1995 in Brülisau. Seither verbrachte er den Lebensabend im Altersheim Gontenbad. Zur letzten Ruhe bestattet wurde er am 24. Februar 1996 in Brülisau.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ **Im Herrn verschieden**

Edwin Langenstein, Orbe

Geboren in Immenstadt (Deutschland), eingebürgert in Nierlet (Freiburg) am 28. Dezember 1916. Priesterweihe 1942. Vikar in Bösingen von 1942–1945, anschliessend in Montreux und Charmey (1946–1954). Pfarrer von Corpataux 1954–1958, und von Orbe 1958–1970. Hernach Spitalseelsorger und Hilfspriester im Sektor Orbe. Gestorben am 23. Februar 1996.

Wortmeldungen

Fastenopfer-Bussfeier mit Fragezeichen

Für die Qualität einer Bussfeier ist die Gewissenserforschung entscheidend. Sie muss prophetischen Charakter haben, gespeist vom Geist der Bussreden der Propheten, des Johannes des Täufers, von Jesus selbst und den Apostelbriefen. Der für dieses Jahr angebotenen Fastenopfer-Bussfeier fehlt dieser Geist. Ihre Formulierungen sind weder konkret noch prägnant und werden im Bewusstsein der Hörer nicht hängen bleiben. Was aber nicht bewusst wird, kann auch nicht bereut werden und gilt als nicht gebeichtet. So werden in dieser Bussfeier die Sünden eher versteckt als aufgedeckt.

Ein anderer Mangel dieser Gewissenserforschung: Sie ist nicht zeitnah. Jede Zeit hat ja ihre eigenen ganz spezifischen Sünden. Hier merkt man nichts davon. Im Gegenteil: Die zeiteigenen Fehlhaltungen werden höchstens in allgemeinen Wendungen gestreift, aber nicht ausdrücklich und prägnant ins Bewusstsein der Hörer gerufen, oder, was noch schlimmer ist, sie werden einfach übergangen. Ein Blick auf die unter den drei Stichworten «Fair zu mir, fair zu dir, fair zu Gott» angebotenen Überlegungen zeigen es mit aller Deutlichkeit.

Fair zu mir. Da steht wohl die Frage «Wie stehe ich zu meiner Gesundheit», aber es wird nicht konkret und zeitnah nachgefragt nach Umgang mit Drogen, nach Unmässigkeit im Trinken und Rauchen, nach Eingehen von Aids-Risiko.

Anderes Beispiel: «Wie gehe ich mit meinen Gefühlen um», wird gefragt, aber wiederum werden diese Gefühle nicht konkret angesprochen, nämlich die Gefühle wie Hass, Neid, Eifersucht, Geiz und Stolz.

Weiter wird gefragt: «Gebe ich mir Raum zum Leben?» Aber im Blick auf die Zeiterscheinung der Zunahme von Selbstmorden, wäre es wohl konkreter, direkt nach Selbstmordgedanken zu fragen.

Wie weit solches «Fair zu mir» von der konkreten und kraftvollen Sprache der Propheten ist, möge folgendes Zitat aus Jeremia 5,22 zeigen, der spricht: «Wehe denen, die Helden sind im Weintrinken und Kraftmenschen im Mischen des Rauschtrankes.»

Fair zu dir. Unter diesem Stichwort würde man in dieser Zeit der Eigentumsdelikte sicher vom Stehlen etwas hören wollen. Aber sogar das Wort fehlt und ebenso ein Hinweis auf die verschiedenen Arten von Stehlen: Ungerechter Lohn, gefälschte Rechnungen, schlechte Arbeit, Erpressung usw.

Ebenso fehlen die Begriffe Lügen, Verleumden, Beleidigen, Verachten, Gewalttätigkeit.

Unter diesem Stichwort würde man auch ein Wort zum Ehe- und Familienleben erwarten. Fehlanzeige! Womit man sich im Parlament beschäftigt hat, Vergewaltigung in der Ehe, kommt hier nicht vor. Auch das Eltern-Kind-Verhältnis kommt nicht zur Sprache, ebensowenig wie Kindsmisshandlung. Kein Wunder, dass das Wort Ehebruch in dieser Gewissenserforschung nicht vorkommt.

Auch von Sexualität wird nicht gesprochen, nicht von sexueller Belästigung, wie sie im Parlament verhandelt wurde, nicht von sexuellen Vergehen an Minderjährigen, auch nicht vom die Schöpfungsordnung spottenden Trend des Geschlechtslebens ohne Bindung, ohne Treue, ohne Verantwortung, ohne Willen zur Zeugung, mit wechselnden Partnern.

Wie weit eine solche Gewissenserforschung vom prophetischen Reden entfernt ist, mag folgendes Zitat (Jeremia 7,8–9) deutlich machen: «Seht, ihr verlasst euch auf täuschende Worte, die nichts nützen. Da stiehlt man und mordet, bricht die Ehe und schwört Meineide, opfert dem Baal und läuft andern Göttern nach, die man nicht kennt!» Andere Texte: Jesaja, das ganze Kapitel 59, oder Matthäus, 5. Kapitel.

Fair zu Gott. Da gibt es gute Fragen, aber auch fehlende, wie die Frage nach dem Hadern mit Gott in Stunden des Leidens, oder den Missbrauch des Gottesnamens im Fluchen.

Von grösserer Tragweite ist aber das Fehlen des Begriffes Kirche, die uns im Auftrag Gottes den Glauben verkündet und Gottes Erlösungswerk an uns weiterführt und uns zu der Gewissensfrage führt: Autorität der Kirche achten, aufbauend kritisieren, für eine bessere und vollkommenere Kirche wirken in Liebe, aber nicht aufhetzend, und vor allem, dass man zuerst selbst ein besserer Christ wird.

Schlussfolgerung. Trotz aller sehr guten und ansprechenden Texten im allgemeinen verdient diese Bussfeier wegen der mangelhaften Gewissenserforschung keine gute Note.

Franz Xaver Maier

Pater Franz Xaver Meier SJ setzt in seinem Leserbrief Fragezeichen hinter den Bussgottesdienst der diesjährigen Fastenopferunterlagen (vgl. Werkheft '96 Teil 3, Gottesdienst, Seite 20ff.). Wir danken ihm herzlich, dass er diesen Gottesdienst zur Diskussion stellt. Wir sind uns bewusst, dass jeder Bussgottesdienst mit seinen Besinnungsfragen immer nur einen bestimmten Bereich thematisieren kann. Vieles bleibt zwangsläufig ungesagt. Es erscheint uns sinnvoll, die Fragen als allgemein gehaltene Anregungen vorzuschlagen und die Konkretisierung den Liturgiegestaltenden zu überlassen. Seelsorgerinnen und Seelsorger können – mancherorts zusammen mit Liturgiegruppen – die Besinnung entsprechend den eigenen Schwerpunkten und der pastoralen Situation formulieren. Es ist auch ohne weiteres möglich, die vorgeschlagenen Fragen ganz durch andere zu ersetzen.

Wir sind gespannt auf weitere Reaktionen aus dem Kreis der Leserschaft.

Niklaus Späni

Niklaus Späni ist beim Fastenopfer verantwortlich für den Fachbereich Liturgie

Verstorbene

Emil Hänggi, Pfarresignat, Laufen

Emil Hänggi wurde am 7. Juli 1909 in Nunningen geboren und wuchs auf dem elterlichen Hof in der Engi zusammen mit drei Schwestern und drei Brüdern auf. Nach der Schule in Nunningen und Breitenbach begann er als ältester Sohn daheim mitzuarbeiten, um vielleicht den Hof einmal selber weiterzuführen. Doch nach einem Institutsaufenthalt in Pontarlier ermunterte ihn der damalige Dorfpfarrer, ein Studium zu beginnen. Als sich gleichzeitig ein Klassenkamerad dazu entschloss, «schöpfte auch ich Mut», wie Emil später sagte, ging mit 19 Jahren ans Kollegium Schwyz und machte die Matura, um Pfarrer zu werden.

Nach dem Theologiestudium in Luzern, Frankfurt und Solothurn wurde er 1937 zum Priester geweiht und von Bischof Franziskus von Streng als Vikar nach Thun geschickt. Er zog damals mit gemischten Gefühlen ins Berner Oberland, vom Land in die Stadt, aus einem katholischen Stammland in die Diaspora. Er hat sich dort aber schnell eingelebt und wohl gefühlt und reiste mit Bus und Velo in der weitverzweigten Pfarrei herum, die rund 40 politische Gemeinden umfasste.

Nach 5 Jahren wurde Emil Hänggi 1942 zum ersten Pfarrer der neugegründeten Pfarrei Ostermundigen berufen, die zusammen mit Stettlen und Worb ebenfalls recht weitläufig war. Dazu kam die Seelsorge an der Psychiatrischen Klinik Waldau. Während der 27jährigen Tätigkeit in Ostermundigen stieg die Zahl der Pfarreimitglieder von 350 auf 5000. Die zunehmende Arbeitsbelastung zehrte an den Kräften und führte zu gesundheitlichen Störungen. Als 1969 die Pfarrei Himmelried frei wurde, machte Bischof Anton Hänggi den mit ihm befreundeten Emil Hänggi darauf aufmerksam. So kam er 60jährig in die engere Heimat zurück und wirkte weitere 20 Jahre als Pfarrer von Himmelried. Mit der gewohnten Liebenswürdigkeit war er auch dort der gute Hirt für alle. Zum Glück konnte er sich gesundheitlich wieder erholen, tatkräftig unterstützt von seiner Haushälterin Louise Merckx, die nun seit insgesamt 29 Jahren für sein Wohl gesorgt hat.

Seit 1989 lebte Pfarrer Hänggi im Ruhestand in Laufen. Allerdings besorgte er auch hier noch regelmässig die Besuche und Gottesdienste im Altersheim und las täglich die Messe in Laufen oder umliegenden Pfarreien.

Neben der Arbeit genoss Emil aber auch die freien Stunden. Bis zuletzt war er gern mit dem Auto unterwegs, immer wieder zog es ihn zu Angehörigen in der Engi und anderswo, und fast überall und jederzeit war er für einen Jass zu haben. Solange es ging, nahm er auch an den monatlichen Wanderungen mit den Kollegen der hiesigen Dekanate teil. Seit längerer Zeit spürte er allerdings, wie sein Herz schwächer wurde. Mehrere Spitalaufenthalte brachten immer wieder Besserung, doch am 13. Oktober 1994 ist der Tod endgültig an Emil Hänggi herangetreten. 85 lebensvolle Jahre sind damit zu Ende gegangen. *Viktor Dormann*

Neue Bücher

Zur Erstkommunion begleiten

Pierre Stutz, Dem Leben zuliebe. Kinder zur Erstkommunion begleiten, Rex-Verlag, Luzern 1996.

Die religiöse Erziehung fristet heute oft ein Schattendasein. Der Alltag junger Familien ist ausgefüllt mit Aktivitäten verschiedenster Art. Und plötzlich rückt die Erstkommunion eines Kindes in Sichtweite. Nun macht sich Verunsicherung bemerkbar. Die Eltern erinnern sich vielleicht an ihren eigenen festlichen Tag, an die besondere Stimmung und das Glücksgefühl. Sie wünschen sich dasselbe für ihr Kind. Sie möchten es begleiten. Sie möchten verstehen können, was es im Religionsunterricht lernt. Und sie möchten das Leben zu Hause entsprechend ausrichten. Doch wo finden sie Orientierung für sich persönlich? Wer erklärt ihnen die Bedeutung einer Messfeier? Und wo liegt der tiefe Sinn der Erstkommunion?

Das neue Buch des Jugendseelsorgers und Erwachsenenbildners Pierre Stutz kann hier Hilfe anbieten. Es eignet sich für Eltern, Paten, Verwandte oder Bekannte von Erstkommunikanten. In einfacher, gut verständlicher Sprache deutet der Autor die Teile der Messfeier, die Bitten des Vaterunser und die befreienden Impulse der 10 Gebote. Er zeigt den Aufbau einer Messfeier. Und er bringt die einzelnen Elemente in Zusammenhang mit unserm täglichen Leben. Es geht um menschliche Grundhaltungen wie stillwerden, zuhören, staunen, danken, segnen.

Es geht aber in diesem Buch nicht bloss um Wissensvermittlung. Jedes der elf Kapitel über die Messfeier enthält praktische Anregungen und Übungen. Sie wollen den Eltern helfen, die Grundlagen der Messfeier im Alltag für sich selbst und gemeinsam mit ihren Kindern zu vertiefen. Als Hinweis beim Thema Stillwerden regt er zum Beispiel an, in der Wohnung oder am Arbeitsplatz eine Nische der Stille einzurichten. Er zitiert Franz von Sales: «Nimm dir jeden Tag eine halbe Stunde Zeit zur Stille, ausser wenn du viel zu tun hast, dann nimm dir eine Stunde.»

Das Buch enthält weiter den Elternbrief einer Katechetin, der einen guten Überblick gibt über die Inhalte der Erstkommunionvorbereitung. Im Anhang stehen Gebete, Texte und Lieder, die Anstösse bieten können für die Praxis in der Familie.

Leider ist die Gestaltung des neuen Buches sehr bescheiden. Es braucht schon eine Empfehlung oder grossen inneren Hunger, bis man danach greift. Die wenigen schwarzweissen Bilder verlocken kaum zum längeren Betrachten. Und die Anreden «Mutterunser/Vaterunser» und «Mutter Geist» vermögen einzelne Menschen vielleicht anzusprechen, andere dafür zu stören und abzulenken.

Lobenswert finde ich vor allem die Absicht, beim Thema Erstkommunion für einmal die Erwachsenen anzusprechen. Viele von ihnen werden für das handliche, knapp 100seitige Werk dankbar sein. *Annelies Brühwiler*

Jugendliche auf Ostern hinführen

Manfred Kulla und Beat Niederberger, Fastenzeit und Ostern mit Jugendlichen feiern. 16 Modelle, Rex Verlag, Luzern 1996, 172 Seiten.

Dr. theol. Manfred Kulla, Gemeindeleiter und Jugendseelsorger in Arth-Goldau, und

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Annelies Brühwiler, Im Bergholz 15A, 8515 Amlikon

Angela Chiapparini, C.S.E.R.P.E., Oberwilerstrasse 112, 4054 Basel

Viktor Dormann, Pfarrer, Röschenzstrasse 35, 4242 Laufen

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Walter Kirchschläger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

P. Franz Xaver Maier SJ, Schützenweg 2, 4614 Hägendorf

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Niklaus Späni, Fastenopfer, Postfach 2856, 6002 Luzern

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Bischöfliches Ordinariat, Postfach 263, 9001 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21

Mitredaktoren
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can.
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-280 74 33
Urban Fink, lic. phil. et Dr. theol. des.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 21, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Beat Niederberger, Leiter des Verbandes katholischer Pfadfinder und Pfadfinderinnen der Schweiz, bieten hier gut durchdachte Modelle für die Jugendarbeit in der Fasten- und Osterzeit. Sie führen in klar gemessenen Schritten zum angestrebten liturgischen Ziel. Das in der Praxis entstandene Buch gibt auch willkommene gestalterische Hinweise zu Suppentagen, zum Herstellen von Palmbäumen oder Fastentüchern. Willkommene Anregungen kommen auch von den zwei ausgearbeiteten Bussfeiern. Die Vorschläge können die Jugendlichen zu einem vertieften, aber immer noch jugendgerechten Verständnis der grossen heiligen Tage führen. *Leo Ettlin*

Mariengottesdienste

Anton Bauer (Herausgeber), Selig, die du geglaubt hast. Mariengottesdienste, Schwabenverlag, Ostfieldern 1993, 224 Seiten.

Es gibt viele Anlässe, die zu Ansprachen, Andachten und Messfeiern über marianische Themen herausfordern: Marienfeste und Mariengedenktage, Wallfahrten und Einkehrtage, Mai-Andachten und Oktober-Andachten. Wer da nicht der Routine verfallen will, findet in diesem Werkbuch viele Anregungen und mannigfaltige Möglichkeiten. Das Spektrum ist breit. Das bezeugt schon der Standort der Mitarbeiter: Der Weihbischof von Rottenburg und der Evangelische Pfarrer von Stuttgart, die Theologin und Karmelitin. Das Hauptfeld ist aber von aktiven Seelsorgerinnen und Seelsorgern besetzt. Breit ist auch die Auswahl der Schriftperikopen aus dem Alten und Neuen Testament. Das sind viel mehr als die gewöhnlichen vordergründigen marianischen Texte. Die einzelnen Beiträge enthalten Begrüssung, Kyrie-Ruf, Oration, Schrifttext, Ansprache, Fürbitten und Liedvorschläge nach Gotteslob. Das ist aufs ganze gesehen ein reiches und praktisches Angebot für die Werkstatt der Verkündigung. Die Theologin Hanna-Barbara Gerl hat als Einführung eine fundierte Arbeit geschrieben. *Leo Ettlin*

Die Bibel als Reiseführer mit Hans Schwegler, lic. theol.

Wir bieten:

Seminar «Exodus» Wüste Sinai und Jerusalem
12. bis 19. November 1996

Beratung und Gestaltung für Ihre Gemeindereise
Reiseleitung durch Hans Schwegler

Telefon 01-481 70 20

FOX TRAVEL REISEGARANTIE

Albisstrasse 38 8038 Zürich

Katholische Kirchgemeinde Oberhasli-Brienz Meiringen

Wer ist bereit, die Leitung unserer Pfarrei, die auf 1. Juli 1996 vakant wird, als

Pfarrer oder Gemeindeleiter/-in oder Gemeindeleiter-Ehepaar

zu übernehmen?

Sie sind eine teamfähige, kompetente Persönlichkeit.
- sind an den vielfältigen Tätigkeiten einer aktiven Pfarrei interessiert
- haben Freude am Umgang mit der Jugend- und Familienarbeit und der älteren Generation
- erfüllen die Voraussetzungen für die Leitung einer Pfarrei

Wir sind eine abwechslungsreiche Pfarreigemeinde mit ca. 1700 Mitgliedern in der Ferienregion Berner Oberland.
- suchen eine initiative Persönlichkeit für eine Pfarrei im Umbruch

Möchten Sie mehr erfahren über das Aufgabengebiet oder unsere Kirchgemeinde?
Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne unser Kirchenratspräsident Herrn Roland Künzler, Wirzen, 3864 Guttannen, Telefon 036-73 12 34.

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme

Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft
der Katholischen Kinder- und Jugendpresse
(AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5

jumi tut LABIG die gute Palette

Abschalten – entspannen – auftanken

Das können Sie im herrlichen Erholungs- und Wandergebiet am Fusse des Gottschalkenberges.

Das Ferienhaus Luegisland in Finstersee bietet dazu schöne Zimmer mit WC und Dusche, gemütliche Aufenthaltsräume – auch für Gruppen geeignet – Hauskapelle sowie gute Küche. Günstige Pensionspreise.

6311 Finstersee (ZG), Telefon 042-52 10 22,
ab 23. 3. 1996 Telefon 041-755 10 22

Ferienlager im Bündnerland und in der Zentralschweiz

Ferienheim der Stadt Luzern in **Langwies** bei Arosa.
Vollpension Fr. 31.– inkl. MWSt.

Ferienheim im **Eigenthal** am Pilatus, zum Selberkochen.
Tagespauschalen ab 3 Nächten Fr. 9.–.

Ferienheim in **Oberrrickenbach** (NW), zum Selberkochen.
Tagespauschalen ab 3 Nächten Fr. 11.–.

Die Häuser eignen sich auch für Schulverlegungen, Weiterbildungskurse, Bildungsweekends u. a.

Auskunft und Unterlagen: Rektorat Oberstufe,
Museggstrasse 23, 6004 Luzern, Telefon 041-410 63 43

Pfarreiverband Aedermannsdorf, Herbetswil, Matzendorf

Möchten Sie auf Schulanfang im August 1996 oder nach Vereinbarung bei uns als vollamtliche/r

Priester
Diakon
Pastoralassistent/-in oder
Gemeindeleiter-Ehepaar

tätig sein?

Wir
- sind ein ländlicher Seelsorgeverband von drei Kirchgemeinden im Solothurner Jura mit etwa 1800 Katholiken
- haben engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (einen Priester, Katechetinnen und Sekretariate)
- haben in jeder Gemeinde eingespielte Laienteams (Pfarreirat, Pfarreigruppen, kirchliche Vereine und Gruppierungen)
- sind uns gewohnt, die Probleme in den drei Pfarreien gemeinsam zu lösen
- arbeiten mit der reformierten Bevölkerung im ökumenischen Geist zusammen
- haben eine gut organisierte Jugendbetreuung
- sind bereit, mit Ihnen die Seelsorgearbeit neu zu planen

Es freut uns, Sie kennenzulernen und mit Ihnen ins Gespräch zu kommen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer R. Kern, Kirchstrasse 176, 4714 Aedermannsdorf, Telefon 062 - 394 15 40. Bewerbungen sind bis zum 24. März 1996 zu richten an Herrn Werner Meyer, Dorfstrasse 76, 4715 Herbetswil

Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig. Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

LIENERT KERZEN

Einsenden an
Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik
8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 23 81

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Römisch-katholische Kirchgemeinde Sins

Für die beiden Pfarreien 5646 Abtwil und 5643 Sins suchen wir nach Vereinbarung einen/eine

Pastoralassistenten/-in

Die Aufgaben umfassen im wesentlichen:
- Pfarreiseelsorge
- regionale Jugendseelsorge (Schulkreis Sins)

Wir bieten Ihnen:
- vielseitige, interessante und selbständige Tätigkeit
- zeitgemässe Besoldung

Nähere Auskünfte erhalten Sie von Dekan Alfred Berger, Pfarrer, Telefon 042 - 66 11 41 (ab 23. März 1996: 041 - 787 11 41)

Schriftliche Bewerbungen nimmt gerne entgegen:
Felix Bitterly, Präsident der Kirchenpflege, Moosbrünneli 25, 5643 Sins

Katholische Kirchgemeinde Zofingen

Für die Mitarbeit in unserem Seelsorgeteam suchen wir ab Sommer 1996 einen/eine

Pastoralassistenten/-in

100-%-Stelle

Aufgabenbereiche:
- Leitung des Ressorts «Katechese»
- Mitarbeit beim Firmkonzept 17/18+
- Mitarbeit in Liturgie/Verkündigung
- Leitung des Ressorts «Erwachsenenbildung»
- Teamarbeit

Anforderung:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- Erfahrungen in pastoraler Arbeit
- Bereitschaft zur Teamarbeit
- initiatives, selbständiges Planen und Tun

Angebot:
- Zusammenarbeit mit jungem Seeelsorgeteam
- Lebendige und aufgeschlossene Diasporapfarrei
- Besoldung gemäss Richtlinien der Landeskirche Aargau

Das Arbeitspensum kann auf zwei Personen (Ehepaar) aufgeteilt werden.
Wir freuen uns, mit Ihnen in Kontakt zu treten.
Nähere Auskunft erteilt gerne: Toni Bucher, Pfarrer, Telefon 062 - 751 14 54.
Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Präsidenten der Kirchenpflege: Orlando Ineichen, Schulgasse 5, 4800 Zofingen

Katholische Kirchgemeinde Heilig Chrüz, Oberrieden (ZH)

Für unsere kleine, aber recht lebendige Kirchgemeinde suchen wir zu Beginn des neuen Schuljahres im August 1996 eine/n

Katecheten/-in

Anstellung 50%

Dieses Pensum kann erweitert werden durch Stunden an der Oberstufe im Rahmen des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichtes.

Aufgabenbereiche:
- Aufbau der Ministrantenarbeit mit Schüler/-innen der Mittel- und Oberstufe
- ausserschulische Jugendarbeit mit den Schüler/-innen an der 3. Oberstufe
- Mitarbeit in der Firmvorbereitung («Firmung ab 18»)
- Gestaltung von Familiengottesdiensten

Jüngere Interessenten/-innen, die über eine seriöse theologische und katechetische Ausbildung (KIL-Abschluss bevorzugt) und Erfahrungen in der Jugendarbeit verfügen, melden sich bei:
Dr. theol. Markus Arnold, alte Landstrasse 46, 8942 Oberrieden, Telefon 01-721 10 81

radio vatikan deutsch

täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr, 20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz, KW: 6245/7250/9645 kHz

Energie sparen kann Energien freisetzen.

Wer in der lebendigen Natur nur einen Vorrat an Konsumgütern sieht und mit ihnen bedenkenlos seinen Lebensraum erweitert, übt Gewalt an der Schöpfung und zerstört unsere Lebensgrundlage.
Wer aber das verletzliche Leben der Natur als mitgeschöpflich achtet und sich selbst in seinen Bedürfnissen einschränkt, hilft, unsere Erde zu bewahren, und eröffnet neue Lebensformen.

Gott ist Ursprung der Schöpfung – wir sind nur Teil davon.

Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 041-921 10 38

Zu verkaufen in Einsiedeln am Klosterplatz

5½-Zimmer-Eigentumswohnung

Der gepflegte Ausbau und die ruhige, zentrale Lage zeichnen dieses besondere Objekt aus. 160 m², Waschmaschine und Tumbler in jeder Wohnung, Lift. Direkt bei Schulen und Gymnasium.
VP Fr. 780 000.–. Günstige Finanzierungsmöglichkeiten.
Auskunft und Besichtigung: Telefon 01-784 32 85, Fax 01-785 07 75

Der **Seelsorgeverband Oensingen-Kestenholz-Wolfwil** und die **Röm-kath. Kirchgemeinde Oensingen** sucht einen/e

Gemeindeleiter/-in

für die Pfarrei Oensingen

Bedingt durch den Wegzug des bisherigen Gemeindleiters suchen wir für die auf August 1996 vakant werdende Pfarrstelle in Oensingen (SO) eine/n neue/n Gemeindeleiter/-in.

Voraussetzungen:
- Abgeschlossenes Theologiestudium (Diakon oder Pastoralassistent/-in)
- Teamfähigkeit, Selbständigkeit sowie engagierte Mitarbeit im Seelsorgeverband
- Wohnsitznahme im Pfarrhaus Oensingen

Oensingen ist eine Gemeinde im Kanton Solothurn mit rund 2300 Katholiken. Die Kirche St. Georg wurde in den Jahren 1991 und 1993 einer Innen- und Aussenrenovation unterzogen, wobei auch eine neue Orgel installiert wurde.

Unser Seelsorgeverband wird zurzeit von einem Pfarrer und einem Diakon betreut; die Gewährleistung der Gottesdienste ist mit verschiedenen Aushilfen möglich.

Es würde uns freuen, mit Ihnen das Amt der Gemeindeleitung der Pfarrei Oensingen wenn möglich auf das neue Schuljahr 1996/1997 neu zu besetzen.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung, die bis Ende März 1996 mit allen notwendigen Unterlagen bei der Röm-kath. Kirchgemeinde Oensingen oder beim Personalamt des Bistums Basel in Solothurn (Adressen nachstehend) eintreffen sollte.

Kontaktadressen:
Frau Ursula Meise, Präsidentin Kirchgemeinde Oensingen, Schlossstrasse 50, 4702 Oensingen, Telefon P. 062-396 16 71, G. 062-837 12 51.
Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, Telefon 065-22 78 22 oder 065-23 28 11

AZA 6002 LUZERN

0007531 79
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
6060 Sarnen

9/29. 2. 96